

---

# Ornithologische Reise nach und durch Ungarn

von

Johann Friedrich Naumann.

---

Bei Bearbeitung meines Werkes: Naturgeschichte der Vögel Deutschlands etc., wovon bereits der 8te Band die Presse verlassen, mußte ich' nrr zu oft schmerzlich empfinden, viele südliche Vögel, die ich doch nicht übergehen durfte, niemals im Freien beobachtet zu haben. Da ich mein vorgestecktes Ziel, in jenem Werke nur praktische Beobachtungen niederzulegen, stets unverwandt im Auge behielt, daher fremde, wenn sie die strengste Prüfung nicht anshielten, niemals aufnahm, solche aber seltener sind, als mancher glauben möchte, so mußte natürlich der Wunsch in mir rege werden, auch die südlichen Vögel, ebenso wie im Jahre 1819 die nördlichen, an ihren Wohnorten, wo sie in Menge vorkommen, zu beobachten und ihre Lebensweise zu erforschen. Längst stand daher mein Sinn nach Ungarn, weil ich dort ebenso reichliche Ansbente hinsichtlich der südlichen Vögel erwarten durfte, als ich sie in dem genannten Jahre an den westlichen Küsten Dänemarks hinsichtlich der nordischen fand. Ein Freund von mir, Hr. Apotheker Neubert aus Leipzig, welcher im vorigen Jahre eine Geschäftsreise nach Pesth unternahm, und als Jagdliebhaber von dort ans einige kleine Excursionen mit der Flinte in mehrere große Sümpfe machte, schilderte mir diese so vortheilhaft, dafs ich den Einladungen meiner dortigen Correspondenten und seinem gütigen Anbieten, mich im nächsten Jahre dahin mitzunehmen, nicht widerstehen konnte. Leider erlaubte ihm jedoch sein Geschäft nicht, in der Brütezeit der Vögel nach Ungarn zu reisen, und auch ich mußte mich dem fügen; wenn ich deshalb auch mein Glück nicht vollkommen nennen konnte, so mußte dennoch eine solche Reise auch im August und September meiner Lieblingswissenschaft

einen unberechenbaren Gewinn bringen. Was ich demnach durch diese Reise an Erfahrungen reicher geworden bin, habe ich lediglich diesem Freunde zu verdanken, welcher auf allen meinen sehr ausgedehnten Excursionen mich nicht nur als brüderlicher Freund, sondern auch als thätiger Jagdgenosse begleitete, als sehr geübter Schütze mir treulich beistand, und dabei nicht allein gewandter Jäger, sondern auch sogar Beobachter war.

Durch Sachsen, Böhmen und Oestreich reisten wir schnell, mit Extrapostpferden; doch ich will unsere Reiseroute etwas geuauer bezeichnen. Am 8. August Abends 9 Uhr reisten wir von Leipzig ab, über Dresden, Peterswalde, Teplitz, nach Prag, wo wir einen halben Tag und eine Nacht verweilten; dann am 11. August weiter; über Tabar, Budweis, Freistadt nach Linz, hier abermals eine Nacht und einen halben Tag uns aufhielten, beiläufig einen Theil der herrlichen Gegend besahen, und Mittags den 13ten über Enns, St. Pölten u. s. w. nach Wien gingen, wo wir den 14ten Nachmittags 3½ Uhr ankamen und bis zum 19. verblieben, dann über Schwächat, Fischamend, Megelsbrunn, Hainburg, die Grenze Ungarns überschritten und Nachmittags 3½ Uhr in Prefsburg anlangten, von wo wir den 20sten in der Frühe das Pesther Dampfschiff *Panonia* bestiegen, die Donau hinabschifften und an demselben Tage Abends 8 Uhr in Pesth anlangten. Diese Stadt war gleichsam der Centralpunkt unserer Ausflüchte ins Land hinein, und wir mußten uns sehr glücklich schätzen, an Hrn. Salomon Petényi, Procustas am Königl. zoolog. Museum zu Pesth, überallhin einen treuen Begleiter und Führer zu haben. Nur unter Leitung dieses würdigen Freundes, eines eifrigen Naturforschers, in Ungarn geboren, der Hauptsprachen (Magyarisch und Slovakisch) ganz mächtig, mit den übrigen nicht ganz unbekannt, das Land, seine Bewohner und ihre Sitten genau kennend; nur in solcher Gesellschaft waren wir vor tausend Unannehmlichkeiten gesichert, die dem Fremden, unter jenen rohen Völkern, deren Sprachen er nicht kennt, überall aufstossen würden.

Schon am 22sten unternahmen wir eine Excursion, östlich von Pesth, über Petéri, wo wir bei Hrn. Nic. v. Földrady die freundschaftlichste Aufnahme fanden, und mit ihm nach dem Tapjo, einem Flüschen, das in die obere Theifs mündet, reisten.

Wir streiften an den Orten Tapjo Söllo, Gyrgye, Tapjo-Szent Marton bis in die Nähe dieses Flusses, und kamen den 26sten wieder nach Pesth zurück, um den 27. mit dem Dampfschiffe Franz I. die Donau bis an die türkische Grenze hinabzureisen, wo wir Semlin vorerst zu einem längern Aufenthalte bestimmt hatten. Den 29. Aug. Abends langten wir dort an, verblieben hier bis zum 8. September, während wir Excursionen nach Belgrad, auf die Donauinseln, ins Banat in die Gegend von Pancsova, und in Syrmien (Beezania und Szurosin) in die großen Sümpfe längs der Save hinauf u. s. w. machten. Von hier reisten wir durch die Banater Militärgrenze über Porcsa, Glogon, Opova, Szaecola u. s. w. nach Nagy Beeskerek (Groß Bedschkerek), wo wir übernachteten und am 9. Mittags nach Szent Gyrgye (im Banat, Torontaler Comitatz) weiter reisten, hier 2 Tage verweilten und Excursionen in die dortigen, viele Meilen langen, großen Sümpfe unternahmten. Von hier aus begann die eigentliche Rückreise nach Pesth, die nur dann unterbrochen werden sollte, wenn wir unterwegs auf interessante Sachen stießen. Da jedoch nichts vorfiel, was wir nicht schon früher gesehen und erlegt hatten, so reisten wir schnell weiter, über Bassahegy, Nagy Kikinda, Zirnebára, Oras-Lamos, Szégédin, Dorozsma, Kis-Telek, Félegyháza, Keeskemet, Orkeny, Ocsa, Csorocsa, also zu Lande durch das Banat, Klein-Knmanien u. s. w. nach Pesth zurück, wo wir den 14. Sept. Mittags ankamen. Die Reise von Semlin zu Lande hieher hatten wir im eignen Wagen mit Bauervorspannpferden, eine Art Posteinrichtung, gemacht. Den 18. u. 19. Sept. machten wir abermals eine Ausflucht und zwar auf das rechte Ufer der Donau, und reisten deshalb über Ofen, Sachsenfeld, Promontori, Hanschabeg nach Eresi, von wo aus wir in den großen Sümpfen gegen den Velenzer-See hin jagten, aber diesen so wenig wie den gar nicht weit mehr entfernten Plattensee besuchten, weil die vorgerückte Jahreszeit nichts mehr bot, das eine Reise dahin hätte vergütigen können. Erst am 3. October Nachmittags 4 Uhr verließen wir Pesth zum letzten Male, die Heimreise antretend, die ganz zu Lande mit Extrapostpferden gemacht, und Tag wie Nacht fortgesetzt wurde. Unser Weg ging über Ofen, Raab, Wieselburg und ungar. Altenburg nach Prefsburg, wo uns eine kleine Beschädigung unseres Wagens nöthigte, zu übernachten. Am

5. Oct. früh 6 Uhr setzten wir unsere Reise fort, über Neudorf, wo wir in die Grenze Deutschlands eintraten, indem wir die Brücke über die March passirten, dann über Schlofs-Hof, Kreszenbrunn, Leopoldsdorf, das herrliche Marchfeld passirten, über Breitenlee endlich Langen-Engersdorf erreichten, und nun die sogenannte Kaiserstrafse durch Mähren einschlugen, über Ober-Hollabrünn, Znaym, Iglau, Böhmen wieder erreichten, dann über Deutschbrod, Ccaslau, Kolin, Böhmischbrod u. s. w. nach Prag kamen, sogleich weiter reisten, auf der Strafse über Tscherdokluk, Slan, Jungferteinitz, Laun, Kommotau, den 8. Oct. mit Sonnenaufgang, mit 6 Pferden vor dem Wagen, das hohe Grenzgebirge über Sebastiansberg passirten, und dann über Marienberg, Zschopau, Chemnitz, Penig, Borna, den 9. früh  $\frac{1}{2}$  3 Uhr in Leipzig wieder eintrafen, von wo ich erst am 11. Oct. Mittags in meinem Wohnorte Ziebzig einzog, nachdem ich seit den 6. August, also in Allem 9 Wochen und 4 Tage, abwesend war und in dieser Zeit ohngefähr 420 Meilen zurückgelegt hatte.

Da der Hauptzweck dieser Reise Erweiterung meiner Kenntnisse in der Ornithologie war, so nahm natürlich dieser Zweig der Naturgeschichte fast alle meine Zeit in Anspruch, und alle übrigen mußten zurück treten. Ich habe jedoch nicht unterlassen können, auch die Pflanzenwelt eines Blickes zu würdigen, da in jenem merkwürdigen Lande ganz andere unbekanntere Floren auftraten, die mich gewaltsam zu sich hinzogen, habe auch beiläufig noch Mancherlei, zur Länder- und Völkerkunde gehörig, gesammelt, was Alles ich nicht abgeneigt bin, zu seiner Zeit meinen Freunden in einem geordneten Reiseberichte mitzutheilen. Gegenwärtiger Aufsatz soll jedoch rein naturgeschichtlich bleiben.

Auf meiner Reise durch Böhmen drang sich mir die Bemerkung auf, daß die schönen Floren dieses Landes durchgängig von einer weit geringern Zahl von Feldlerchen (*Alauda arvensis*) bewohnt werden, als die von Sachsen, Anhalt und andern norddeutschen Landen; auch das gesegnete Oestreich hatte wenigere, und ihre Zahl nahm immer mehr ab, je näher ich der Mitte von Ungarn kam, und die südlichen Theile dieses Landes werden endlich im Sommer wirklich nur noch sehr einzeln von ihnen bewohnt. Wir sahen schon am 13. Sept. auf den sogenannten Haiden bei Félegyháza kleine Gesellschaften als Zugvögel ankomm-

men, späterhin alle Tage dergleichen, auf der Rückreise durch Böhmen immer mehr, der Hauptzug ging jedoch bei uns wie gewöhnlich erst in der Mitte des October durch. Dagegen ist die Haubenlerche (*Alauda cristata*) durch den ganzen von mir durchreisten Länderstrich an allen Wegen und Strafsen anzutreffen, am häufigsten jedoch in Ungarn, wo sie bei jedem Dorfe in bedeutender Anzahl wohnt und längs den Wegen, auch durch die weitläufigsten Felder entlang, überall häufig gesehen wird, und zwar dort überall in einer so großen Anzahl, wie sie Deutschland kaum bei einzelnen Ortschaften aufzuweisen hat \*). — Von einem noch gemeinern Vogel, dem Haussperling, bemerkte ich, dafs er gegen Südosten allmählig an Anzahl abnahm, in Ungarn auffallend einzelner, und in dessen südlichen Theilen meist nur noch in Städten vorkam, so gut es ihm auch in jenem Lande geboten wird, wo man keine Scheuern hat, sondern das Getreide in großen Haufen frei hinstellt, wo so unendlich viel, leckerhafte Samen tragendes, sogenanntes Unkraut wuchert, und darunter der Hanf (*Cannabis sativa*) überall in Menge wild wächst, wo der Attich (*Sambucus Ebulus*), dessen Beeren oder Samen er bei uns so gern naset, nirgends fehlt und in großer Menge beisammen wuchert, wo manche ihm sehr schmackhafte Samen im Grofsen gebaut werden, z. B. Mohrhirse (ungar. Szirok, *Holcus Sorghum*) und Muhar (*Panicum germanicum*), Hirse, Hanf u. a. m., wo, wie namentlich im Banat, seine Lieblingsgetreidearten, Waizen und Gerste in so vorzüglicher Güte und so grossem Ueberflusse gewonnen werden. Ist es nun das Klima, was ihm das platte Land nicht angenehm macht? oder ist es nicht vielleicht der Mangel an Heckstätten, in diesen Dörfern? Das Letzte ist mir das Wahrscheinlichste, weil in vielen Dörfern Ungarns kein zweistöckiges Haus vorkommt, die Bauernhäuser sehr niedrig sind, Viehställe bei den Bauern kaum dem Namen nach und Scheuern, wie gesagt, gar nicht gekannt sind, auch die Edel-

---

\*) Ich glaube bemerken zu müssen, dafs die Haubenlerche jetzt in vielen Gegenden häufiger ist, als sonst; so lange ich zurückdenken kann, ist dies bei meinem Wohnorte wirklich so auffallend, dafs diese Bemerkung schon Leute gegen mich geäußert haben, die sonst auf solche Dinge nicht zu achten pflegen. Sind ihrer Erhaltung vielleicht eine Reihe schneearmer und gelinder Winter so günstig gewesen?

höfe aufer den einstöckigen Wohnhäusern wenig andere, auch nur niedrige Gebäude haben, und da endlich noch die Kirchen überall so zierlich aussehen und so gut abgeputzt sind, dafs er auch da wenig Stellen findet, sein Nest anzubringen. So ist ihm vielleicht die zu grofse Entfernung der Ortschaften von einander, namentlich der Mangel an Bäumen, als Zufluchtsorte, in diesen weiten Gefilden zuwider. Er fehlt zwar keinem Dorfe ganz, nur seine geringe Anzahl ist auffallend, und in Städten ist er gemein genug. Eine klimatische Farbenabweichung bemerkt man nicht an ihm, wenigstens ist sie durchaus nicht auffallend, die Sperlinge in Semlin und Belgrad sehen wie die unsrigen aus; die alten Männchen haben alle noch den grauen Scheitel, aber nur ganz schmal, und die Seiten des Kopfes scheinen etwas lebhafter roth, was sich freilich so bestimmt nicht vergleichen liefs, weil sie, als ich dort war, eben das Herbstkleid angelegt hatten oder doch in der Mauser standen.

Durch Böhmen reisend sahe ich mich lange vergeblich nach Krähen um, die in diesem Lande doch nicht fehlen konnten, da es dort Waldungen von jeder Beschaffenheit in Ueberflufs giebt. Es mochte daher nur Zufall gewesen sein; denn ich sahe späterhin sehr viele, doch nur vereinzelt oder in Familien, sich herumtreiben. Ihr Wesen verrieth, dafs sie dort heimisch und ausgebrütet waren. Alle, welche ich nahe genug hatte, um es unterscheiden zu können, waren graue (*Corvus Cornix*); eine schwarze (*C. corone*) habe ich bestimmt darunter nicht gesehen. Sehr auffallend war es mir, dasselbe von Ungarn zu bemerken. Auf der Hinabfahrt von Prefsburg nach Pesth zeigten sich an beiderseitigen Ufern der Donau gar viele, eben so herumschwärmend, aber keine andere als graue; weniger häufig waren sie von Pesth abwärts, östlich und südlich, am öftersten noch an den Donauufern, aber ebenfalls, so weit es möglich war sie zu erkennen, nur graue. Die Sammler in Ungarn versicherten auch, dafs der sogenannte *Corvus Corone* dort äufserst selten vorkomme. — *Corv. frugilegus* war übrigens an der obern Donau und weiter hiu auf den grossen Haiden, wo Vieh geweidet hatte, scharenweis zu sehen, im August und September wohl also schon auf dem Zuge, da in der Nähe keine brüten sollen.

Das südliche Grenzgebirge Böhmens, indem man von ihm

in das anschließende Oestreich hinabsteigt, hat eine sehr interessante Flora, die immer schöner wird, jemebr man auf der Linzer StraÙe sich dem Donauthale nähert; mehrere schöne *Cytisus*-Arten, darunter *C. austriacus*, *C. sessilifolius* u. a. m. sehr schöne Glockenblumen u. dgl., sogar *Ruscus aculeatus* wäehst dort wild; *Clematis vitalba*, sehr gemein, rankte auf hohe Bäume hinauf und bildete oft sehr malerische natürliche Lauben. Auf den Bergen war die schöne *Carlina acaulis* sehr gemein. Dafs daneben die Insekten-Fauna auch sehr reich sein mußte, zeigten viele dort vorkommende Arten, zumal Schmetterlinge. Die Vogelwelt hatte jedoch nichts Besonderes.

Die große Kaiserstadt Wien mit ihren reichen Naturalien-Sammlungen konnte vor der Hand nur der Letztern wegen für mich ein hohes Interesse haben, weil die Zeit zu kurz war, um alle andern Herrlichkeiten zu sehen, deren dort so viele sind, und die wohl durchschnittlich alle den großartigsten Charakter tragen. Es war mir nur vergönnt, die wichtigsten zu sehen, weil ich die Vormittage alle auf dem K. K. Naturalienkabinet zubrachte, und namentlich die ungeheure Vogelsammlung genauer durchmusterte. Die lebend unterhaltenen Säugethiere und Vögel, hier und in Schönbrunn, wurden nicht vergessen, so auch der Wiener Vögelmarkt beiläufig täglich durchgesehen, wo lebende Blau- und Steindrosseln (*Turdus cyanus* u. *T. saxatilis*), Sprosser und andere Sänger von den zartesten Arten, selbst auch *Muscicapa parva*, in mehreren Exemplaren, zu hohen Preisen feil geboten wurden. Auf einer Ansfucht über Hietzingen in eine romantisch herrliche Gegend besah ich den Park und die Fasanerie eines östreichischen Großen \*), worin viele Gold- und Silberfasanen gezogen waren. Hier im Park überraschte mich der wispernde, feintönige Gesang eines kleinen Vogels, der sich durch das oft vorkommende etwas lautere Hitzli hitzli so gleich als dem Girlitz (*Fringilla serinus*, hier Hirngrillerl genannt) angehörig, erkennen liefs; das Pärchen, von dessen Männchen er kam, safs auf dem trocknen Wipfel einer Fichte, flog aber weg ehe eine Windbüchse herbeigeht wurde, und verschwand in

---

\*) Fürsten, ich weifs nicht mehr ob Schwarzenbergs, oder Lichtensteins oder noch eines andern.

den dichten Kastanienbäumen eines langen Ganges. Das Vögelchen kömmt hier oft vor und ist auch in der Gegend von Pesth nichts Seltenes; allein *Fringilla citrinella* ist dort niemals gesehen worden.

Auf dem Wege von Wien nach Prefsburg gewährten uns die vielen Ziesel (*Arctomys citillus*) eine angenehme Unterhaltung. Wir sahen die ersten auf abgeernteten Feldern, jenseits Markt-Patronelle, dicht an der Strafe, gegen Hainburg zu noch mehrere, aber ungläublich viele, sobald wir die Grenze Ungarns überschritten hatten. Jene große ebene Fläche, Viehweide, aber in diesem Jahr ganz dürr, welche sich dem Auge des Reisenden öffnet, sobald er die Grenzmauth im Rücken hat, oder durch die ersten Berge des hier anfangenden Carpathengebirges hindurch ist, von der Strafe zum Theil durchschnitten, wimmelt so von ihnen, daß man bei warmen Wetter und Sonnenschein wohl 6 bis 8 mit einem Male erblickt, die sich sonnen und bei Annäherung des Wagens theils schnell in ihre Höhlen rennen, theils sich vor derselben noch ein Mal auf die Hinterfüße setzen (ein Männchen machen) und erst in die Höhlen stürzen, wenn der Wagen schon ganz nahe gekommen ist. Man könnte ihrer viele schießen, würde aber stets wenige bekommen, weil sie meistens dicht vor ihren Höhlen sitzen und nach dem Schusse, selbst schon halb todt, sich stets in diese hineinstürzen. Ich habe sie nirgends häufiger als auf dieser Ebene angetroffen, wie sich auch auf der Rückreise bewies, wo wir diese Gegend, auf der Strafe von Wieselburg nach Prefsburg, durchschnitten und auf jener Seite eben so viele sahen. Aufser dieser sahe ich ich sie, jedoch minder häufig, auf einer mehr wellenförmigen Fläche, eine kleine Meile oberhalb Ercsin; sie sind aber auch in der Gegend von Pesth und anderwärts häufig, doch nur in trocknen Gegenden. Sie wohnen viel weniger auf Getreidefeldern als auf trocknen Viehweiden, und mögen weit mehr von Wurzeln als von Körnern leben, obgleich sie allenthalben als schädliche Thiere verschrrien sind. — In Ungarn lebt indessen ein noch weit interessanteres Thier, der Blindmoll (*Spalax Typhlus*), doch aber lange nicht so häufig und nur in einzelnen Gegenden, deren es in Ober-, Mittel- und Unter-Ungarn giebt. Ich habe viele



totde \*), aber leider keins lebend gesehen. Das Thier gräbt Höhlen und Gänge in die Erde wie ein Maulwurf, lebt aber nur von Wurzeln, namentlich der Rüben- und Knollengewächse, der jungen Obstbäume und Weinstöcke, thut daher sehr viel empfindlichen Schaden und wird deshalb von Garten- und Weinbergsfreunden fleißig ausgegraben und getödtet.

Die obere Donau, etwa bis Gran hinah, war sehr belebt und Tausende von Zugvögeln oder zum Zuge sich anschickender eilten an ihren Ufern und auf ihren vielen Inseln. Die Mehrzahl bildeten freilich wohl gemeine Kibitze, deren schwarze Schaaren oft den Wasserrand zum Theil bedeckten, aber auch kleine Flüge von *Totanus Glottis* und *Actitis hypoleucos* waren sehr häufig zwischen ihnen und überall standen Reiher, aber nur *Ardea cinerea*, keine andere Art, da aufer dieser keine das freie Flufswasser zu lieben scheint. Von Enten zeigten sich nicht viele, ihre Zugzeit war noch fern; allein einige Heerden Cormorane (*Halieus Carbo*, s. *Carbo Cormoranus*) waren mir desto interessanter, sie standen entweder im seichten Wasser nahe am Ufer oder schwammen sehr tief im Wasser, waren sehr scheu und zeichneten sich im Fluge aus, welcher allerdings etwas rabenartiges hat und nebst der schwarzen Farbe den Namen Wasserrabe sehr wohl entschuldigt. Von Seeschwalben zeigten sich nur wenige (sie schienen zu *Sterna hirundo* zu gehören), aber Möven mehrere Heerden, alles *Larus ridibundus*. Hin und wieder sah man auch einen Seeadler (*Falco albicilla*).

Das Ofener Gebirge, in seiner ganzen Ausdehnung an allen dazu geeigneten Stellen prächtig mit Reben bepflanzt, gewährt an jeder schraffen Felsenwand und jedem kahlen Bergsturze der Steindrossel (*Turdus saxatilis*) einen Aufenthalt und ihrer viele werden dort aus den Nestern geholt, aufgezogen und in Pesth als helichte Stubenvögel verkauft. Die Blaudrossel (*Turdus cyaneus*) soll aber in jenem schönen Gebirge nie vor-

---

\*) Hr. Salamon Petényi, Procnstos am Königl. Museum zu Pesth, sammelt sie fleißig auf und wird den Museen und andern Liebhabern in der Ferne auf portofreie Uebersendung von 5 Fl. C. M. pro Stück gern so viele in Weingeist ablassen, als man wünscht, und auf 10 Stück ein Iltes gratis geben.

kommen. Auch *Muscicapa parva* ist in der Gegend um Ofen und Pesth kein seltener Vogel.

Die Gegend von Pesth aus nach Osten zu, meist ein wellenförmiges Terrain mit großen ebenen Flächen abwechselnd, ein zum Theil sandiger, aber nicht unfruchtbarer, in vielen Strichen auch sehr guter Boden, ist hin und wieder mit einigen Baumpartien und kleinen Wäldchen von Eichen, aber nicht unsern prächtigen nordischen Eichen, sondern *Quercus austriaca*, *pubescens* und *Cerris*, in nicht besonderer Größe, mit Haseln, mehreren Weißdornarten, *Lonicera*, *Cytisus* und dergleichen Gebüsch vermischt. Einige erhöhte Ufer und unbedeutende Hohlwege dienten dem *Meraps Apiaster* sich Höhlen zu graben, um darin zu brüten. Man zeigte mir eine Menge solcher Lächer, aber leider waren die Vögel schon alle (d. 22. Aug.) aus dieser Gegend verschwunden. Der Bienenfresser hält sich immer gesellig beisammen, beträgt sich ganz schwalbenartig, fliegt fast beständig, bald hoch, bald niedrig, und ruht öfters in Gesellschaft auf dürren Aesten und Gipfeln nicht sehr hoher Bäume aus. Baumgruppen und kleine Wäldchen will er immer in der Nähe haben, und wir kamen später durch eine andere Gegend, mehrere Meilen südlich von Pesth nach unterhalb des Dorfes Ocsa, eine Gegend mit vielen Eschenwäldchen, Wiesen und Viehweiden, abwechselnd mit Teichen und andern Gewässern, die ihm auch nicht fehlen dürfen, wo er alle Jahr sehr häufig sein soll, aber auch längst weggezogen war. Er ist also auch für Ungarn noch ein ächter Sommervogel, verläßt dies Land schon in der ersten Hälfte des Augusts und kehrt erst im Mai wieder dahin zurück.

Die rosenfarbige Staaramsel (*Merula rosea*) kömmt im mittlern Ungarn gar nicht selten vor und man trifft sie in den ebneren Gegenden gewöhnlich unter den Staaren oder bei den Viehheerden. Dafs sie sich indessen dort auch fortpflanzen, will wenigstens Niemand beobachtet haben.

Die Gegenden am Flüschen Tapjo sind für den Ornithologen von vielem Interesse. Ueber unabsehbare Flächen besserer oder schlechterer Viehweiden reihen sich Sümpfe an Sümpfe, die dem Flüschen ihr überflüssiges Wasser geben, in welchen Sumpfvögel ohne Zahl ungestört ihr Wesen treiben. Die Dürre dieses Sommers hatte vielen derselben, auch dem Flüschen, grosentheils

das Wasser geraubt und leider hatten auch die Vögel ihre Heckenstätten bereits verlassen und sich zum Theil schon auf den Zug begeben. Leider war dies auch mit *Limosa melanura* der Fall. Wir wurden an die Orte geführt, wo diese Art sich in Menge fortpflanzte; aber diese sumpfigen Wiesen waren so ausgetrocknet, daß die Gräser ganz verbrannt aussahen und nur noch manche Pflanzen z. B. *Plantago subulata*, *Lactuca sagittata* (?) und die herrliche in großen Gruppen vorkommende *Statice Gmelini*, die noch in voller Blüthe standen, einiges Leben, aber auch nebst andern Salzpflanzen, einen mit Erdsalzen geschwängerten Boden verriethen, welcher also auch der schwarzschwänzigen Limose zuzusagen scheint. — Wir streiften in die Nähe der obern Theiß, fanden aber überall wenig Wasser. *Ardea cinerea* war in diesen Sümpfen nur einzeln, desto gemeiner aber *Ardea purpurea*. Aus allen Schilf- und Rohrdickichten, in welchen es, wenn auch nur kleine, doch etwas freiere Stellen giebt, stürzte dieser Vogel hervor, welcher sich, ganz gegen die Gewohnheit des gemeinen grauen Reiher, am Tage fast nie am freien Wasser sehen läßt, sondern sich immer zwischen den Wasserpflanzen ungesehen aufhält und bei Ueberraschung oft erst herauspoltert, wenn man ihm schufsmäßig beige kommen ist. Er lebt so ziemlich versteckt, hält aber sein Versteck doch lauge nicht so fest, wie Rohrdommel (*Ardea stellaris* u. *A. minuta*) oder Nachtreiher (*Ardea nycticorax*), die sich bekanntlich nur mit Gewalt auftreiben lassen. Das Geschrei der Letztern ertönte in den Lüften, sobald es Dämmerung geworden war; wir erlegten sie auch anderwärts nur auf dem Anstande, wo sie an den freieren Stellen der Sümpfe herumschwärmten, am Tage aber sich meistens in mit Gebüsch und Bäumen besetzten Sumpfdickichten sehr verborgen halten. Schwarze und weiße Störche (*Ciconia nigra et alba*) sahen wir in dieser Gegend mehrere. An manchen Stellen wimmelte es von Wasser- und Strandläufern, *Totanus glareola* in Scharen; *Totanus glattis*, *T. ochropus*, *Actitis hypoleucis*, *Tringa subarquata*, *Tringa minuta*, *Charadrius hiaticula* wurden erlegt, auch *Tringa alpina* schon auf dem Zuge angetroffen. Eine Stelle, wo sich der Tapjo in einem sehr großen, ganz flachen Teich ausdehnte, hatte so viele von jenen Arten, nebst einer Menge Seeschwalben (*Sterna nigra*)

und einigen Enten (*Anas strepera* u. *A. querquedula*) u. Lachmöven, daß der einzelne Stelzenläufer (*Hypsibates himantopus*) und eine *Sterna leucoptera* sich kaum herausfinden ließen.

Höchst anziehend war mir die Beobachtung des in diesen Gegenden sehr häufigen Halsbandgärlers (*Glareola torquata*), der mir außer hier nur noch in Syrien wieder vorkam; als ich aber durch die Gegenden des Platten- u. Neusiedler-See's (Ende September und Anfang October) reisete, wo er sonst in vielen Strichen vorkömmt, bereits ebenfalls fortgezogen war. Ein wunderbarer Vogel, in Ungarn Brachschnalbe genannt, von seinem schwalbenartigen Aussehen und Fluge, und seinem öftern Aufenthalt auf feneliten Brachäckern, ein Vogel, welcher dem Systemmacher stets viel zu schaffen gemacht hat. In freudiger Verwunderung sah ich seinem Treiben zu, ich wußte nicht ob ich meinen Sinnen trauen sollte. Man weiß nicht, wenn man seinem Treiben zusieht, ob man ihn für einen Feld-, oder für einen Wasser-, oder für einen Luftvogel halten soll, und doch zeigt er von jedem Etwas, und zwar das sonderbarste Gemisch von allen, ohne daß Eines besonders hervorsteicht. Im Fluge ganz einer Seeschwalbe ähnlich, in der Stimme ebenso, sieht man ihn nicht, wie diese, über dem Wasser hin und her streichen, sondern über dem Trocknen, über ausgetrockneten Pfützen, bald auf den geborstenen Schlammboden oder auf Aeckern, wo vordem Wasser gestanden hatte, sich niederlassen, wenig aber behend herumlaufen, öfters mit dem Schwanz wippen (ganz fremdartig die einzelnen Schläge gegen den Boden gerichtet), bald sich wieder erheben, niedrig hinstreichen, oder hoch aufsteigen und schöne Schwenkungen machen; dies Alles, vorzüglich ihn sowohl laufende, als fliegende Insekten fangen zu sehen, namentlich Heuschrecken und große Käfer, sieht so wunderbar aus, daß man ihn lieber unter die schwalbenartigen, als unter die Sumpfvögel zählen möchte, am allerwenigsten aber, wenn auch noch so entfernt, etwas Hühnerartiges finden kann. Wer ihn zum ersten Male im Freien sieht, würde an das Letztere gar nicht denken, wenn nicht geschrieben stände, „sein Schnabel sähe einem Hühnerschnabel ähnlich,“ was ich indessen auch vordem nie habe finden können. Der tief gespaltene breite Rachen ist offenbar ganz schwalbenartig. Und nun diese Füße, deren Gestaltung al-

allein schon hinreicht, den Vogel als einzig in seiner Stellung zu allen übrigen zu betrachten! Man möchte sie für Seeschwalbenfüße halten, denen bloß die Schwimmbäute fehlen. — Sein Aufenthalt sind nicht die Ufer der Flüsse, oder großen Sümpfe und Seen, sondern grüne Weideplätze und tiefliegende Aecker, wo es Wasserpflützen giebt, in der Nähe seichter Wasserlachen und freier ganz flach auslaufender Teiche, an deren Rändern er sich öfters niederläßt, wovon damals die allermeisten ausgetrocknet, aber doch nicht von ihm verlassen waren. Ohne großen Hang zum Wasser zu verrathen, lebt er aber doch nur in Gegenden, wo es nicht daran fehlt, und nistet auch in der Nähe desselben im kurzen Grase oder auf Aeckern hinter oder zwischen Erdschollen. Schade daß ich nicht auch seine Fortpflanzung beobachten konnte. Es scheint, daß er mehr als 3 und 4 Eier legt, wenigstens ist so viel gewiß, daß diese mehr rundlich als länglich sind, sehr blaß grünlich aussehen und mit braunen Punkten und Tüpfeln bezeichnet sind \*), Die Jungen waren am 23. Aug. so flugbar wie die Alten, diese standen in voller Mauser, die Theile des alten Gefieders verbleicht, abgerieben und zerbrochen, die neuen Federn viel dunkler und grünlicher gefärbt, und das Halsband nur aus unzusammenhängenden Fleckchen bestehend, weil hier namentlich noch viele Federn fehlten. Ist diese Mauser ganz vollendet, so sieht, wie mir am 7. Sept. erhaltene Stücke bewiesen, der Vogel bloß dunkler aus als im Frühjahr, und scheint bei ihm keine Doppelmauser stattzufinden; oder diese höchstens nur theilweise zu sein und sich gewiß nicht auch über die Federn des Mantels und ganzen Rumpfes zu erstrecken.

In diesen Gegenden des mittlern Ungarn ist noch eine, in Deutschland sehr seltene, Vogelart wirklich gemein, nämlich der Rothfnfsfalke (*Falco rufipes*). Man sieht ihn dort überall so häufig über den Feldern herumfliegen, als im Mannsfeldschen den Thurmfalken. Er horstet dort auch in allen Wäldchen und Baumgruppen und macht seine Brut meistens in Elsternestern,

---

\*) Hr. Petényi erhielt ein Jahr früher ein Weibchen, welches ein zum Legen ganz reifes Ei bei sich trug, an welchem Farbe und Zeichnung deutlich zu erkennen waren.

da die Elster (*Corvus Pica*) dort ebenfalls unter die gemeinsten Vögel gehört. Ob er auch frei auf Bäumen in selbsterbauten Nestern brüte, habe ich nicht ermitteln können; wahrscheinlicher ist, daß er es außerdem in hohlen Bäumen thue, die hier freilich selten sind, und darum die Elstern aus ihren Nestern vertreibe, um mit seiner Brut wenigstens in Etwas unter Bedachung zu sein. Er nährt sich fast einzig von grössern Käfern, Netzflüglern, grillenartigen Insekten und deren Larven, ist im Fluge an seiner geringern Grösse und dem etwas kürzern Schwanz leicht vom Thurmfalken zu unterscheiden, obgleich er völlig ebenso fliegt, und oft auch so über einem ins Auge gefassten Gegenstande rüttelt, selbst in der Stimme viele Aehnlichkeit verrieth; obwohl der Kenner diese auch bald unterscheiden wird. Er ist ziemlich scheu, neckt sich gern mit andern Raubvögeln, ist besonders gegen Abend und am frühen Morgen sehr beweglich; und ruht am Tage auf freiem Felde, am liebsten an erhabenen Orten, auf Heu- oder Getreidebauern, Erdschollen und sonst vorkommenden Erhabenheiten. Er ist Zugvogel und verläßt das Land im September und October.

Auf der Fahrt von Pesth die herrliche Donau abwärts sahe man wenige und nur gemeine Vögel, jedoch boten die bewaldeten Donauinseln hin und wieder einen Raubvogel zur Ansicht. Diese Inseln sind zuweilen recht malerisch, jedoch nur hohe Weiden und Pappeln, vorzüglich Silberpappeln, darauf vorherrschend, das linke Donauufer immerwährend flach und eben, das rechte hügelig und viel abwechselnder. Einzeln zeigten sich über den Wäldern schwebende Adler von kleinern Arten, die der Entfernung und der Schnelle des Laufs des Dampfschiffes wegen, sich nicht immer mit Bestimmtheit erkennen ließen. Zuverlässig gehörte ein solcher gesehener Vogel zu *Falco brachydactylus*, welcher allerdings dort am linken Donauufer alle Jahr und brütend öfter vorkommt, wo auch *Falco pennatus* aber ungleich seltener wohnt und einzeln bis ins obere Ungarn hinauf streift. Ich glaube ebenfalls einige dieser kleinen interessanten Adlerarten gesehen zu haben; in den Sammlungen dieses Landes, auch in Wien, waren sie in allen Uebergängen, von Brehms *Aquila minuta* an bis zum ausgefärbten alten *Falco pennatus*. — Weiter hinab ward die Donaufahrt immer interessanter, der Fluß

von Vögeln belebter und die Ufer von Slavonien und Syrmien reizender. Unterhalb Vukovar zeigte sich allenthalben der Seeadler (*Falco albicilla*), nicht mehr so einzeln als Tags vorher, und zu meiner großen Freude auch Geier, einzeln und paarweis, *Vultur fulvus* und auch *V. cinereus*. Sie sind leicht vom Seeadler an ihrer enormen Grösse und den längern Flügeln, die sie noch langsamer und weniger tief schlagen, auch in grosser Ferne zu unterscheiden. Einer stellte sich auf einen abgestorbenen Baum und liess sich mit dem Fernrohr deutlich erkennen. — An mehreren Stellen schwärmten Schaaren von Seeschwalben, meist *Sterna nigra*, doch hatten sich unter die vielen Hunderte dieser, auch einzelne der nächstverwandten Arten, *Sterna leucoptra*, und *Sterna leucopareia*, gemischt. *Sterna Hirundo* zeigte sich auf der ganzen Donau, so weit ich sie befahren, nur sehr einzeln, *Sterna minuta* nur auf der untern Donau, bei Belgrad u. s. w. Hier war aber *Sterna leucopareia* unsäglich häufig, und bei weitem die gemeinste Seeschwalbe, jedoch weniger auf den Donauinseln, als an den Sümpfen in Syrmien und dem Banat, *Sterna nigra* viel einzelner und *Sterna leucoptra* noch seltener. Die Letztere scheint mehr im mittlern Ungarn am Neusiedler- und Plattensee und in der Umgegend zu wohnen. Von Mèven bemerkte ich in den Sümpfen nur einzelne, an der Donau aber Schaaren, meist junger, von *Larus ridibundus*, an der untern Donau, namentlich in Serbien, hin und wieder eine einzelne von einer grossen Art, die ich für *Larus argentatus* im Jugendkleide hielt, welche dort auch schon älter erlegt worden ist und wahrscheinlich vom schwarzen Meere den Fluss heraufkömmt.

Nichts Ornithologisches von Wichtigkeit, aber desto mehr Wunderbares, Unglaubliches, völlig Aufereuropäisches, liess sich bei unsrer ersten Ausflucht von Semlin nach Belgrad hinüber, in dieser alten berühmten Türkenstadt schauen; kein Reisender aus dem civilisirten Europa, welcher jemals diese Gegenden besucht, sollte versäumen, diese bewohnten Ruinen, dieses Versinken ehemaliger türkischer Herrlichkeit in schmutzige Armuth und Erbärmlichkeit zu sehen. Keine Beschreibung wird ihm versinnlichen können, was er dort mit eigenen Augen zu sehen bekömmt; er wird nicht wissen, ob er wache oder träume; vor-

ausgesetzt, daß er nicht schon im Orient war und vernachlässigte türkische Städte sahe und türkische Wirthschaft kennt.

Die zweite Ausflucht am 1. Sept. gieng ins Banat hinüber, oder vielmehr in das Banater Grenzland. Bei der Ueberfabrt wurde eine kleinere Donaninsel bestiegen, auf welcher viele Alten von *Sterna leucopareia* ihre Jungen hatten und dort fütterten, welche aber nicht hier, sondern in den nächsten Sümpfen ausgebrütet waren. Sie wurden in Menge erlegt, die Alten standen aber alle in der Mauser und boten interessante Uebergangskleider dar. Im niedrigen Weidengebüsch der Insel steckten auch einige Purpur- und Rallenreihler, welche an andern Orten dieser Gegenden aber ungleich häufiger vorkommen. Das Banater Grenzland bietet eine unabsehbare, viele Meilen ausgedehnte, ebene, grüne Fläche dar, wenn man es von Ferne und aus der Höhe betrachtet, wie von mir Tags vorher von der Festung Belgrad herab geschehen war; betritt man es aber nur wenige hundert Schritt über der gewöhnlichen Ueberfahrtstelle, so findet man längs dem Flusse hinauf und tief ins Land hinein, weiter als das Auge reicht und Meilen weit, nichts als eine ungeheure Widnifs, an den trocknern Stellen aus Gestrüpp von 4 bis 5 Fufs hohen Sumpfeuphorbien mit Brombeerranken und andern hohen Pflanzen durchflochten, großen Gruppen von üppig vegetirender Geißraute (*Galega officinalis*) welche so wenig wie die Euphorbien von Vieh genossen werden, hohe Gräser und dergleichen; an den nassen Stellen über 10 Fufs hohes, undurchdringliches Rohr, Schilf und zwischen diesen freie Stellen, das Wasser aber mit Nymphäen und Wassernüssen (*Trapa natans*) oder mit der niedlichen *Salvinia natans* bedeckt. Ueberall stürzen hier Purpurreihler, Rallenreihler, Rohrdommeln, große und kleine (*Ardea purpurea*, *A. ralloides*, *A. stellaris* und *A. minuta*) hervor, auch *Ardea cinerea* fehlte nicht an ganz freien Gewässern, und die herrlichen dort sogenannten Schwarzschnepfen (*Ibis Falcinellus*) treiben sich in Heerden herum; das Gestrüpp wimmelte nicht nur von Rohrammern u. Rohrsängern aller Arten, sondern auch Grasmücken und Fliegenfängern (ich schofs eine *Muscicapa parva*), selbst Würger fehlten darunter nicht, die wahrscheinlich meistens schon auf dem Zuge waren. Die souderbare kreischende Stimme der *Sterna*



*leucopareia* liefs sich unablässig vernehmen und die Alten sungen hier und anderwärts auf etwas freiern Grasplätzchen kleine Fröschehen (alles *Rana esculenta* in unsäglicher Menge), denen sie oft zu Fufs nachsetzen und nachher ihre Jungen fütterten, welche sie ihnen oft im Fluge abnahmen. Des höchst anstrengenden Herumtreibens in diesen fürchterlichen Wildnissen müde, und beladen mit Bente, setzten wir mit unserm Nachen (Schnakel) auf die größte unter den dortigen Donauinseln, die Krieginsel über, die zwar grösstentheils bebaut ist und einen Boden hat, welcher die üppigste Vegetation hervorbringt, auf welcher es aber auch nicht an Rohrdickichten fehlt, wodurch man sich mühsam hindurch bricht, ehe man zu einem grossen Sumpfe in einem Theile der Insel gelangen kann, wo viele Enten, namentlich *Anas leucophthalmos*, und einige *A. Boschas* vorkamen. Die nahe Reiherinsel betraten wir leider nicht, weil dort jetzt alles still und leer war. Sie ist mit Wald und Gebüsch dicht besetzt, in welchem alljährlich viele Tausende von Reihern, namentlich *Ardea Garzetta* in erstaunlicher Menge nisten, die man oft zu Hunderten an einem Tage dort erlegt, wo auch *Ardea Egretta* häufig brütet, ausserdem aber noch *A. purpurea* und *A. comata* ans jedem Gebüsch hervorstürzen. Wie sehr war hier zu bedauern, daß es nicht mehr Frühling war! Welch reichen Zuwachs würde durch mich die Ornithologie auf diesem einzigen Punkte gewonnen haben, wenn ich im Frühjahr alle hierwohnende Arten bei ihren Nestern, Eiern und Jungen hätte beobachten können!! —

Es zeigten sich an diesem Tage noch Tausende von *Ibis Falcinellus*, wie es schien, auf dem Zuge begriffen, wo eine solche Schaar eine einzige geschlossene, aber nicht gerade, sondern geschlängelte Reihe bildete, und so nicht ein Vogel hinter, sondern neben dem andern, hoch durch die Luft fortstrich. Eine solche lange Reihe dieser grossen schwarzen Schnepfengestalten mit gemächlichen Flügelschlägen sich fortbewegen zu sehen, mit allen den abwechselnden schlangenartigen oder wellenförmigen Bewegungen, welche in einer solchen Linie vorgehen, ist ein ganz eigenthümliches Schanspiel und mir sonst noch von keiner Vogelart vorgekommen. Der Vogel fliegt überhaupt schön, ähnet in der Gestalt fliegend zwar entfernt den Brachvögeln (*Numenius*), hat aber viel breitere, abgerundete Flügel, die er lang-

samer schwingt als irgend ein schnepfenartiger Vogel, auch öfters schwebt und schwebend wohl gar Kreise in der Luft beschreibt. Hals und Schnabel streckt er, wie die langen Füße, in gerader Linie von sich, wie ein Schnepfenvogel, die Schwingungen der Flügel verrathen aber auch viel Reiherartiges, und so steht der Vogel und wahrscheinlich seine ganze Gattung, sehr genau auf der Grenze zwischen Schnepfen und Reihern, sowol im Betragen, wie in der Lebensart. Ich sahe sie oft zwischen Tausenden anderer Vögel aus den Gattungen *Ardea*, *Totanus*, *Tringa*, *Hypsibates* u. a. im seichten Wasser oder Schlaum, wie jene, herumwaden und sich wie diese nähren; fand aber auch ihre zahlreichen Fährten an kleinen, ziemlich ausgetrockneten Pfützen, in welchen sie noch mit dem Tode ringende kleine Fischchen in ungeheurer Menge gefunden hatten, und fand auch kleine Fröschen in ihren Mägen. Ihre Fährte ist leicht von der der kleinen Reiherarten an der kürzern und schwächern Hinterzeß und im Gegentheil, an der Länge dieser, von denen der Gattungen *Numenius* und *Limosa* zu unterscheiden. Ihre Stimme ist mehr reiher- als schnepfenartig. Uebrigens ist es ein geselliger Vogel und vereinzelt suchen immer wieder die Gesellschaft mehrerer ihrer Art. So soll er auch dort in den Sümpfen in Menge beisammen nisten, in fast unzugänglichem Moraste auf umgeknicktem Rohr und Schilf sein Nest bauen und 2 bis 3 grünliche Eier legen, und an den nämlichen Orten, oft zwischen ihnen sich auch die kleine Scharbe (*Halieus* s. *Carbo pygmaeus*) häufig dort fortpflanzen. Die Nachrichten über die Fortpflanzung dieser beiden Arten sind von einem dortigen Jagdliebhaber, welcher uns oft Führer und Gehülfe war, die Vögel seines Landes sehr gut kannte, und der uns niemals Gelegenheit gab, über seine Unzuverlässigkeit Klage führen zu können. Die letzte Vogelart habe ich dort nicht mehr gesehen; sie hatte die Brüteorte längst verlassen, und ich bekam nur ein schon früher in der Türkei erlegtes Exemplar derselben.

Höchst interessant und reich an Ausbeute waren unsere fernern Excursionen von Semlin aus in Syrmien längs der Save hinauf, wo es unermessliche, vielfach verzweigte, und sehr verschiedenartige Sümpfe giebt, von denen uns nur die mit vielem freiem Wasser gestatteten, mit ihren Bewohnern bekannter zu

werden, daneben die fürchterlichen Robrwälder, in die selbst der verwegene Raitze (Raatze, Serbler), nie einzudringen wagt, es sei denn im Winter und in Masse, um die vielen darin hausenden Wölfe aufzustöbern und den Schützen zuzutreiben, wo denn, beiläufig gesagt, das Ergebniss einer solchen Treibjagd, an einem glücklichen Tage, zuweilen wohl mehr als 20 Wölfe, 12 bis 15 Füchse, aber nur wenige Hasen ist, dabei auch wohl ein aus den fernen Gebirgswäldern hierher verirrter Luchs oder wilder Kater vorkömmt. So weit sich auch das weidende Vieh, Horn- u. Borstenvieh, zuweilen in die Sümpfe hinein verkriecht, so wissen sorgliche Hirten es jedoch vom allzutiefen Eindringen abzuhalten, weil dort oft vorkömmt, das einzelne Stücke sich verirren und verloren gehen. Von angerichtetem Unfuge der Wölfe unter den Schaafheerden hört man im untern Ungarn gar oft und viel sprechen.

In einer Gegend beim raatzischen Dorfe Becsania (Bedschania) an einem freien Wasser, war der Abendanstand sehr ergiebig. *Ardea nycticorax* kam hier zum Vorschein, es wurden einige junge Vögel geschossen, wie denn überhaupt die Reiherarten auf der ganzen Reise meistens nur in den Jugendkleidern erlegt wurden, weil die alten Vögel die Nistplätze verlassen, und fast alle schon weggezogen waren. Der weisse Löffler (*Platalea leucorodia*), früher im Jahr hier sehr gemein, jetzt nur noch hin und wieder in kleinen Gesellschaften oder einzeln gesehen, wurde ebenfalls hier erlegt, aber auch nur junge Vögel. Er wird als Löffel-Gans dort gern gegessen und schmeckt auch nicht übel. Die allerbelebteste Gegend auf meiner ganzen Reise, und in Hinsicht der Meuge der Vögel wohl mit irgend einer an der Nordsee zu vergleichen, lag etwa eine halbe Meile oberhalb jenem Dorfe an und zog sich an dem Dorfe Zsurcsin (Surdschin) vorbei, und eine sehr weite Strecke noch über dasselbe hinaus. Ein freies Wasser, eine Art Teich, von etwa einer halben Meile Länge, abwechselnd 100 und mehrere Schritte Breite, worüber einige Brücken gingen, voller Schlamm und meistens nur mit einer Queerhand hoch Wasser über demselben, so das die meisten dort sich aufhaltenden Sumpfvögel nicht blofs an den, übrigens ganz kahlen, Rändern, sondern auch in der Mitte es durchwaten konnten und keiner sich verstecken konnte, war so angefüllt, das

auf der ganzen langen Fläche Vogel an Vogel stand, sogar ganz nahe bei mehreren Syrmerinnen, welche neben der einen Brücke Wäsche reinigten, nicht ausgenommen. Es wimmelte hier buchstäblich von den kleinern Arten der Gattungen *Totanus* n. *Tringa*, unter denen auch *Totanus Glottis* in Menge, *Tot. fuscus* aber nur einzeln, so *Limosa melanura* und *Hypsibates himantopus*, aber die eigentliche Zierde dieses Gewässers waren die allenthalben, und so weit das Auge reichte, wie Stöcke oder Pfähle dazwischen hingestellten Rallenreihern (*Ardea ralloides*), die in possierlicher Einfalt die fremden Jäger anglotzten und nichts weniger als scheu waren. Zwischen ihnen standen herrlich glänzend und kaum weniger zahlreich eine Menge von kleinen Silberreihern (*Ardea Garzetta*), welche nur wenig vorsichtiger waren als jene. Einige große Silberreihern (*Ard. Egretta*) n. Löffler (*Platalea leucero dia*) entfernten sich jedoch nach den ersten an diesem allgemeinen Sammelplatze gefallenen Schüssen; nicht so jene, die dadurch wohl auf eine Strecke hin aufgescheucht wurden, aber auch sogleich wieder einfielen. Auf jeder Seite des Wassers ein Schütze gehend, ließen sie sich auf Hanfen zusammentreiben, so daß ich ein Mal angeregt ward, die etwa 60 bis 100 Schritt vor uns stehenden blendendweißen und angenehm hellgelben Vögel zu zählen, wo denn auf einem in der That sehr kleinen Raume allein 27 Stück kleine Silberreihern und mehr als noch ein Mal so viel Rallenreihern standen. Fiel ein Schuß, so erfüllte für den Augenblick das bunteste Gewimmel von den verschiedensten Vögelarten die Luft, welches zahllose Seeschwalben, meistens *Sterna leucopareia*, weniger *St. nigra*, nebst einzelnen Lachmöven, noch vermehren halfen, während kleine Gesellschaften Sichelschnäbler (*Ibis Falcinellus*), in der Ferne schwarz wie Raben glänzend, den schönsten Abstich gegen das weißeste Weiß der Silberreihern machten. Ohne große Mühe wurden von allen Arten Stücke erlegt; aber man hätte ein Blutbad anrichten können, wenn damit ein nützlicher Zweck zu verbinden gewesen wäre. — An beiden Enden verlief diese Wasserfläche in schilfichten Sumpf, worin wieder andere Arten steckten und überall Purpurreihern und Bessassinen (*Scolopax gallinago et Sc. major*) hervorstürzten, wo es von Rohrsängern, bei einem Weidengebüsch und hohem

Rohr auch von Waldsängern der verschiedensten Arten belebt war u. s. w. Viele Vögel aus den Gattungen *Sylvia*, *Muscicapa*, *Lanius*, *Saxicola* waren in dem Attichgesträuch (*Sambucus Ebulus*) auf etwas trocknern Plätzen anzutreffen, besonders häufig war hier, wie dies in Ungarn in vielen Gegenden, *Saxicola rubicola*; das kecke Vögelchen zeigte sich überall auf den Spitzen des Attichs, der Disteln, des Hanfes und anderer wilden hohen Pflanzen, so wie weiter an der Save hinauf, auf großen Wiesenflächen *Coracias Garrula* einzelne Heuhaufen besetzt hielt, und alle Büschelchen, aus Dornen und wild wachsenden Weinreben, voll kleiner Waldvögel steckten, worunter sich auch *Sylvia nisoria* zeigte; alles auf dem Zuge befindliche Arten. — Dieser höchst angenehme und für mich außerordentlich belehrende Jagdtag, der 5te Sept., wurde mit einem Abandanstande beschlossen, wo jedoch nur Euten, *Anas Strepera* und *A. Querquedula*, erlegt wurden. — *Corvus Cornix* sahen wir in dieser Gegend auch und eben nicht einzeln. Ueberall, namentlich auf den herrlichen Wiesen, zeigte sich eine höchst interessante südliche Flora, mehrere Arten aus den Gattungen *Paeonia*, *Clematis*, *Scabiosa*, *Cytisus*; unter andern *Paeonia tenuifolia*, *Cytisus purpureus* und viele andere waren hier mit andern Diadelphisten etc. als Heufutter gemähet, die ich sonst nur, in norddeutschen Gärten als Zierpflanzen gepflegt, zu sehen gewohnt war.

Ohgleich *Ardea ralloides* der Gestalt nach ein ächter Rohrdommel (dickhalsiger Reiher) ist, so weicht er doch im Betragen sehr von den übrigen ab, nämlich von *Ardea stellaris*, *A. minuta* und *A. nycticorax*. Es ist mir immer vorgekommen, als hätten er und *Ardea purpurea* ihre Rollen vertauscht. Denn wer den Purpurreiher in einer ornithologischen Sammlung sieht und mit *Ardea cinerea* vergleicht, muß unbedingt große Aehnlichkeit in der Gestalt beider nach allen Theilen finden, und würde daraus auf gleiche Lebensart und Betragen schließen. Dafs dies aber durchaus nicht so sei, ist schon erwähnt. Er ähnelt, im Betragen viel mehr den Rohrdommeln als den dünnhalsigen Reihern, und ich glaube kaum, dafs er jemals auf Bäumen nistet; man wollte wenigstens in Ungarn nichts davon wissen. Sieht man dagegen den Rallenreiher zwischen Rohrdommeln aufgestellt, so würde man schwerlich ahnden, dafs

er meistens, auch am Tage, auf dem Freien lebt, seiner Nahrung öffentlich nachschleicht, sich nur selten versteckt und dieses Versteck kaum so fest hält, als der Purpurreiher das seine. Vom Hunde an einer freien Stelle in einem Rohrwalde aufgejagt, läßt er sich sehr häufig aufserhalb des Sumpfes ganz auf dem Freien nieder, oft zwischen dem weidenden Vich, was ich von Purpurreihern nie gesehen habe. Er hält sich übrigens auch ohne andere Veranlassung, besonders gern zwischen Schweinen auf: Der Purpurreiher drückt sich auch, in einzelnen Fällen, wo ich dies beobachten konnte, auf die Ferseu nieder, wobei er Rumpf, Hals und Schnabel in gerader Linie, aber schräg aufwärts streckt, so stockstill sitzt und in solcher Stellung, einem schief hingestellten Pfahle ähnlich sieht, und zuweilen erst nahe vor dem Schützen heranspoltert. Selbst in niedrigem Schilfe und zwischen dünnstehenden Binsen bemerkt man ihn daher oft aus der Ferne nicht. Er steckt mitten in den dichtesten Rohrwäldern, aber stets an etwas freiern Plätzen, was auch der Rallenreiher zuweilen thut, aber keiner von beiden, und am allerwenigsten der Letztere, verbirgt sich jemals in so dichtstehendem Rohr, als der große oder der kleine Rohrdömmel, und ich habe ihn auch nie so an Rohrstengeln hinaufsteigen sehen, wie diese Beiden. — Die Silberreiher, große und kleine, ähneln im Betragen dem gemeinen grauen Reiher; *Ardea Egretta* ist auch eben so scheu, *A. Garzetta* dies aber viel weniger und daher leicht zu erlegen. Er ist in Ungarn sehr gemein und man sieht ihn hin und wieder im gezähmten Zustande, wo er ein niedlicher Vogel ist und sich sehr reinlich hält. Dafs *Ardea Egretta* viel einzelner und so sehr scheu ist, mag theilweise wohl den vielen Nachstellungen zuzuschreiben sein, welche er seiner herrlichen Rückenfedern wegen überall ausgesetzt ist, indem diese als Federbüsche einen Hauptschmuck des National-Costüms der ungarischen Magnaten ausmachen, und von einem einzigen schönen Exemplar im Frühjahr, wo sie nur schön vorkommen, aus der ersten Hand, d. h. dem Schützen, mit 8 bis 10 Gulden C. M. bezahlt werden, nachher in den Putz- und Modewaarenhandlungen, aber zuweilen noch zwei bis vier Mal theurer sind. Die von *Ardea Garzetta* stehen im Preise verhältnißmäfsig unter der Hälfte niedriger, weil sie nur kurze Büsche geben, die

Vögel sind daher auch wenigeren Nachstellungen ausgesetzt als die große Art. Die dortigen Schützen sind so begierig auf den Gewinn von den Federn dieser Letztern, daß Sammler, die nicht selbst Jäger sind, große Silberreiher mit den vollständigen Rückenfedern nur für ein hohes Schußgeld von diesen erstehen können. Gewöhnlich rupfen sie dem erlegten Vogel auf der Stelle die schönen Federn aus und werfen ihn dann weg. Im Herbst kümmert man sich um keinen Silberreiher, weil die Alten in der Mauser jene Schmuckfedern verlieren, dann meistens ohne diese vorkommen oder die einzelnen schlecht, schmutzig und abgeschuert aussehen, und die Jungen noch gar keine haben, indem sie bei allen erst im Frühjahr hervorkeimen und sich ausbilden, gerade wo die Vögel bei den Nestern am leichtesten zu erlegen sind und wo dann mit dem Wegschießen der Alten leider auch ihre Brut zu Grunde geht. In jeder Galanteriewaarenhandlung Ungarns, in Pesth, Temeswar, Prefsburg und allen andern größeren Städten, sieht man diese Reiherbüsche, große und kleine, zum Verkauf feilgeboten, meistens in sehr werthvolle Kapseln vereint, welche den Stiel eines solchen Busches bilden, und sie sind in der That eine prächtige Zierde des Kalpak's, d. i. der ungarischen Nationalmütze, die bei festlichen Gelegenheiten der Hauptschmuck des edlen Ungars anmacht. Den schönen weißen Nackenfedern des Nachtreihers (*A. nycticorax*), von denen freilich viele Vögel erst einen mäfsigen Busch geben, scheint der Ungar weniger Werth beizulegen, als sie bei den Türken haben sollen, so auch den flatternden schwarzen Nackenfedern der alten grauen Reiher und der Purpurreiher. Ich habe wenigstens bei Männern keine zu diesem Zwecke verwendet gesehen, obgleich der Ungar vaterländischen Federschmuck sehr liebt und neben seinen Reiherbusch wohl noch eine oder einige von den gekräuselten Federn des Hinterflügels vom gemeinen Kranich, oder eben so eine einzelne Adlerfeder aufsteckt; sogar große und schön geformte Oberschwanzdeckfedern des Haushahnes sind davor nicht sicher.

Eine Ausflucht nach Pancsova, in dessen Nähe, wie überhaupt in ganz Unter-Ungarn, der große Pelekan (*Pelecanus Onocrotalus*) keine Seltenheit ist und auch der noch größere *Pelecanus crispus* vorkömmt, brachte nicht viel mehr als leider

blofs den Oberschnabel eines solchen Riesenvogels, welcher kurz vor unsrer Ankunft dort erlegt war, wie der frische Schnabel bewies, den wir als Trophäe mitnahmen. Die dortigen Jagdliebhaber benutzen beiläufig solche Schnäbel (den obern Theil, welcher hohl ist) als Scheiden für grofse Messer. Ueberall sagte man uns, dafs wir hinsichtlich dieser Vögel nicht zur rechten Zeit gekommen wären, und nannte uns als solche hauptsächlich das Frühjahr, wo sie in den grofsen Sümpfen von Syrmien, dem Militärgrenzlande und dem Banat sich hin und wieder fortpflanzen, und gar nicht selten sind, so dafs Bauernknaben und Hirten oft Junge einfangen und lebend in die Städte zu Markte bringen, sogar Alte nicht selten, wenn sie mausern und schlecht oder gar nicht fliegen können, in ihren Verstecken (kleinen freien Plätzchen zwischen hohem Rohr und Schilfe, aber im tiefsten Sumpfe) überrumpeln und mit Knütteln erschlagen. Man sprach auch noch von einem Herbstzuge, wo sich diese Vögel manchmal heerdenweise zeigen sollte, von einer Zeit, die später im Jahre erst komme, doch konnte ich etwas Gewisses darüber nicht erfahren. Mit ornithologischen Reichthümern umgeben, mußte ich dennoch stets in die Klage verfallen, nicht in der Brütezeit der Vögel diese unvergleichlichen Gegenden bereist zu haben, und das Aufdämmern des Wunsches, dort zur rechten Zeit eine reiche Nachlese halten zu können, obwohl schwerlich zu realisiren, war nicht zu unterdrücken.

Da die Zugzeit der meisten Sumpfvögel sich ihrem Ende nahete, reiseten wir schnell durch das Banater Grenzland und passirten zur Nachtzeit die Gegend des weifsen Sumpfes, eine früher ungemein wilde Sumpfgegend, von der Farbe des Wassers oder vielmehr des mit vielen Salztheilen geschwängerten Bodens so genannt, die jetzt durch Abzugskanäle viel an ihrem sonst ungeheuren Umfange verloren, aber immer noch Sumpfvögel in grofser Menge hat, und das Städtchen Nagy Beeskerek (Grofs Betschkerek) am Begaflusse, in welchem sich hier in der Nähe der Stadt eine mit hohen Weiden dicht besetzte Insel befindet, auf welcher sich in der Zugzeit manehmal so viele Turteltauben (*Columba Turtur*) sammeln sollen, dafs gute Schützen sie dort zu mehren Hunderten an einem Tage erlegen. Beiläufig sahen wir (im Anfange des Septembers) nicht allein hier, sondern



auch an der Save und Temes überall Turteltauben in ungewöhnlich großer Anzahl.

Der schwarze Sumpf, durch den Begakanal in neuerer Zeit auch etwas abgezapft, doch immer noch eine ungeheure, auf mehrere Meilen ausgedehnte, fürchterlich wilde Gegend, mag in einer andern Jahreszeit ein Sammelplatz zahlloser Vögel sein. Auch hier nisten Pelekane. Alle diese Sümpfe sind nämlich ungemein schilfreich und die Fischereien in denselben zum Theil sehr wichtig. Gewöhnlich fängt man hier die Fische auf eine sinnreiche einfache, indessen auch anderwärts bekannte Weise, indem man Zäune von Rohrstengeln anlegt, in denen sich Labyrinth befinden, in welche die Fische, durch Versperrung ihres gewöhnlichen Ganges, verleitet werden, sich zu verirren und den Rückweg meistens nicht wieder finden. *Sterna leucopareia* war noch in Menge mit den Jungen hier, sonst keine andere Seeschwalbe; einzeln *Ardea Egretta*, viele *Totani*, auch ein kleiner Flug *Totanus stagnatilis*, diese Art aber sehr scheu. Sie soll in Ungarn an vielen Orten vorkommen; aber leider war sie bei meiner Anwesenheit fast allenthalben schon weggezogen. Enten gab es hier viele, doch *Anas Boschas* nur einzeln, dagegen aber war *Anas leucophthalmos* die gemeinste Art. Sie flog dort in großen Schwärmen und lag zu Hunderten beisammen, auf den von Rohr und Schilf freien, meistens aber mit den Blättern der Nymphäen und Wassernüsse bedeckten Flächen. An Wasser- und Rohrhühnern schien hier ebenfalls ein großer Ueberflufs zu sein. Unter der Menge vielartiger Rohrsänger zeigte sich auch eine besondere Art, auffallend durch ihre geringere Größe, Agilität, und ihren besondern Aufenthalt, dicht am freien Wasser, wo sie sich oft auf Nymphäenblätter setzte, Insekten fing, und dabei einzeln mit dem Schwanz wippte, überhaupt sehr munter war. Nicht ohne viele Mühe wurde ein solches Vögelehen erlegt, und es zeigte sich, daß wir uns nicht getäuscht hatten; es war *Sylvia melanopogon* (*Heckelii?*). Das Vögelehen sieht der *Sylvia phragmitis* ähnlich, ist aber bedeutend kleiner, die Hauptfarbe mehr in rötlichem Braun als in Olivengrün gehalten, die Kopfzeichnung sehr auffallend schwärzer, Rücken und Flügel aber viel weniger dunkel gefleckt, auf eine ganz andere Weise und nicht so hart als bei den jungen Vögeln von *Sylvia phragmitis*. Der

gelbweiße Augenstrich ist sehr breit, im grellen Abstich von dem tief braunschwarzen Oberkopfe; ein tief schwarzer sehr in die Augen fallender Streif geht von der Schnabelwurzel zum Auge und ist hinter diesem noch fortgesetzt, nimmt also Zügel und Schläfe ein; ein Streifen aus schwarzen Flecken bestehend, begrenzt vom Mundwinkel abwärts die braunen Wangen und die rein weiße Kehle. Unser Exemplar war leider so vom Schusse zerrissen, daß es für die Sammlung nicht zu conserviren war, und ein zweites war aller Mühe ungeachtet nicht zu erhalten, indem wir in Allem nur drei Stücke von der Art bemerkt hatten. Wahrscheinlich nistet sie auch in diesen Wildnissen. — Die Bartmeise (*Parus biarmicus*) war hier, wie auch anderwärts in Ungarn, gemein, auch *Parus pendulinus* liefs sich überall hören und sehen. Daß auch der Singschwän (*Cygnus melanorhynchus*) im Wiuter bis in diese Gegenden streift, beweist ein schönes Stück, welches wir bei einem Hrn. v. Kis (Kisch) lebend sahen, wo es flügelahm geschossen, schon seit länger als einem Jahr in Gefangenschaft war.

Vom schwarzen Sumpf bis in die Nähe der Theis, die wir bei Szegedin passirten, giebt es wenig Wasser, die Gegend war daher für meine Absichten ohne Interesse. Nicht weit von der eben genannten Stadt fehlt es dagegen nicht an Sümpfen und Teichen, die alle sehr fischreich sind, und oft mit der Theis, die für den fischreichsten Fluß in ganz Europa gehalten wird, zusammenfließen, wenn Letzterer anschwillt und aus seinen Ufern tritt, was gar oft geschieht, da er sehr langsam und in zahllosen Krümmungen sich durch eine ganz ebene und tief liegende Länderstrecke zur Donau hinabschlängelt. Die ungeheuren Sümpfe, durch welche sich die Theis ihrer größten Länge nach hindurchwindet, sind ein Aufenthalt zahlloser Schaaren von Sumpf- und Wasservögeln; wir hatten jedoch triftige Gründe dies Mal hier nicht zu verweilen, obgleich die Erzählungen der Jagdliebhaber von diesen Herrlichkeiten sehr lockend waren. Ich erfuhr später in Pesth von sicherer Hand, daß jene Gegenden, wegen der vielen Fische, oft von Pelekauen besucht würden, daß sie sich da sogar in Schaaren, aus mehreren Hunderten zusammengesetzt zeigten, und wo solche einfielen, ganze Fischteiche, begreiflicherweise in sehr kurzer Zeit, von ihnen rein ausgefischt würden,

wobei ihnen gewöhnlich die Scharben (*Halieus* s. *Carbo Cormoranus* oder gar *H. pygmaeus*?) behülflich wären, indem sie, auch schaarenweis, beständig untertauchten und das Wasser trübe machten, wodurch jenen der Fang der größern Fische erleichtert würde. Wenn diese Nachrichten auch übertrieben scheinen möchten, so sind sie doch keineswegs grundlos, da man Pelikane und Scharben dort oft genug geschossen hat. — Die großen Sümpfe in Klein-Cumanien ließen wir zur Linken unsres Weges, ohne dort zu jagen, und setzten so die Reise, nach Pesth zurück, ohne weitem Aufenthalt fort.

Eine Ausflucht am 18. u. 19. Sept., auf dem rechten Donau-Ufer hin, nach Ercsi, wo wir in den großen Sümpfen von hier aus gegen den Veleozer-See hin jagten, brachte wenig Erhebliches. Allenthalben wurde der Mangel an Sumpfvögeln nun bemerkbar, da bereits die meisten auch diese Gegenden schon verlassen hatten und weggezogen waren, welches von allen schnepfeuartigen Vögeln, sogar auch von den Becassinen galt, an welchen es bisher noch nirgends gefehlt hatte, und welche wir in manchen Gegenden Ungarns beiläufig in bedeutender Anzahl angetroffen und erlegt hatten. Ueberall zeigte sich *Ardea purpurea* als eine in Ungarn sehr häufige Art. Die in diesen Gegenden im Vorsommer häufig wohnende *Glareola torquata* war bereits gänzlich verschwunden; auch Rohrsänger wurden einzelner; dagegen zeigten sich viele Rohrmeisen. Erlenzaisige (*Fringilla Spinus*) kamen als Zugvögel schaarenweis im Lande an und ließen sich in Ermangelung der Bäume, wunderbar genug, in den Rohrwäldern nieder. Einige Tage später zeigten sich auch aus dem Norden vorkommende Schaaren von Kranichen (*Grus cinerea*) in der Gegend von Pesth.

Der Rohrammer (*Emberiza Schoeniclus*) ist im ganzen Königreich ein allenthalben vorkommender Vogel; aber ich habe unter der großen Menge derselben keine andere Art aufgefunden. *Emberiza miliaria* ist jedoch nicht minder gemein, namentlich in den Wiesen und neben Sümpfen.

In den Naturalien-Sammlungen zu Pesth fand ich viele interessante Sachen, besonders vaterländische Seltenheiten, namentlich im National-Museum, mit welchem ich mich in dieser Zeit vertraut machen konnte. Unter zahlreichen Bekanoten und

Freunden nützte ich die Zeit auf das Angenehmste mit Beschauen, Untersuchen, Zeichnen, Beschreiben u. s. w. Von den ehrenvollsten Bekanntschaften unter den dortigen Naturforschern nenne ich dankbar nur die Namen: Reitsiug, Szadler, Schedius und Frivaldszky, weil ich mich diesen ganz besonders verpflichtet fühle; wollte ich alle nennen, welche mir mit Güte und Liebe entgegen kamen; so würde eine lange Namensliste entstehen. Der Letztere, nämlich Hr. Dr. v. Frivaldszky, ist im Besitz einer ganz außerordentlichen Insekten-Sammlung, und als ausgezeichnete Entomolog auch unter uns in Norddeutschland bekannt. Sein Augenmerk ist besonders auf südeuropäische Insekten gerichtet; er sammelt deshalb bis in die Türkei hinein, und hat Leute bis in das Balkengebirge gesendet, von woher er die köstlichsten Sachen und (wie natürlich) fast lauter Neues bekömmet. Sie sammeln nicht allein Gegenstände der Entomologie, sondern auch der Botanik und Herpetologie. Leider sind aber seine Agenten (einer derselben war damals von Räubern ermordet) keine Ornithologen und Jäger, doch hatten sie nebenbei einiges gesendet, was mir Hr. Dr. v. F. zu mustern erlaubte, auch mir davon das zukommen liefs, was ich wünschte. Unter diesen befand sich auch eine Taube (*Columba*), welche in der Türkei in vielen Gegenden, namentlich am Balkan, häufig vorkommen soll, dort völlig wild lebt und im Winter aus den rauhern Gegenden meistens wegzieht, in andern bleibt. Sie ähnelt unsrer Lachtaube (*Columba risoria*), ist aber bedeutend größer, das Gefieder viel dunkler und unterscheidet sich schon durch diese beiden Merkmale auffallend genug von jener Art, die wir hier freilich blofs im gezähmten Zustande besitzen, welcher schon Jahrhunderte gedauert haben mag, wodurch sie in jenen Punkten verzärtelt sein kann. Ohne auf eine weitläufige Untersuchung dieses Umstandes einzugehen, kann ich mich blofs auf das Zeugniß des Hrn. Geheimeraths Lichtenstein beziehen, welcher nach Ansicht und genauem Vergleichen der drei von mir ihm zugesendeten Exemplare dieser in der Türkei vorkommenden Taube mit denen im Königl. zoologischen Museum zu Berlin befindlichen, aus Nubien, überhaupt aus Afrika und Asien erhaltenen wilden Lachtauben keinen erheblichen Unterschied zwischen diesen und jenen gefunden hat. Auffallend ist jedoch,

dafs

dafs sehr abweichende Umstände im Leben dieser sogenannten wilden Lachtauben vorkommen sollen, die sich mit denen der zahmen Art nicht vereinigen lassen wollen. Hr. Dr. v. F. schreibt mir hierüber nachträglich, was ihm einer seiner Sammler, Namens C. Hinke, aus der Türkei darüber schriftlich mittheilte und ich gebe es mit dessen eigenen Worten wieder.

„Diese Taube lebt in den gröfsern Städten der innern europäischen Türkei wild, gleich den Dohlen, gehet aber nie in die Häuser, nistet indessen auf Balken unter den Dächern, in alten Mauerlöchern, Felsenritzen, auch häufig in kleinen Körben, die man in bedeckten Gängen über oder neben den Strafsen aufhängt. Mit Eintritt des Frühlings, im Februar, läfst sie ihren Ruf: gurr! gurr, gurr! hören, welchen sie mit einem andern Rufe: *Deca-octo!* häufig wechselt. Ueber letztern ist folgende Sage unter den hiesigen Einwohnern. „„Ein armes Mädchen diente einer sehr hartherzigen Frau, welche ihr jährlich nur achtzehn Para Lohn gab. Das Mädchen flehete die Götter an, dafs sie doch der Welt kundthun möchten, wie jämmerlich sie von ihrer Herrin gelohnt würde. Darauf schuf Zeus diese Taube, welche ein vernehmliches *Deca-octo* noch bis heute in alle Welt aufruft.““ — Während des Schreiens sitzt sie gern auf Bäumen. Sie ist munter und sehr kampflustig, hadert besonders häufig mit den Dohlen, mit welchen sie übrigens in beständiger Gesellschaft lebt; begattet sich wie andere Tauben, legt ihre zwei weifsen Eier auf ein kunstloses Nest und brütet 14 Tage. Die Jungen begatten sich bereits, wenn sie erst 3 Monate alt sind. Man findet vom Februar bis September Eier und Junge in den Nestern. Wenn die Erndte, besonders die Reiserndte vorüber ist, ziehen diese Tauben in grofsen Schaaren nach den Dresch- und Treteplätzen, besonders gern nach solchen, wo Bäume in der Nähe sind, auf deren Aesten sie, besonders früh Morgens, gern sitzen. Kömmt der Winter, so suchen sie bei ihren Nestern Schutz gegen die Kälte und leben einsam \*). Sie nützen durch ihr äufserst zartes Fleisch, und vergnügen durch ihre angenehm gurrenden Töne. Sie werden im Herbst geschossen, doch nur

\*) Viele sollen auch wegziehen und den Bosphorus zwei Mal im Jahre passiren. N.

von wenigen Türken; die meisten schonen sie, noch mehr die Christen, welche sie gar für heilig halten, und ihnen nie etwas zu Leide thun. Es zog mir daher viel Verdrufs zu, als ich bei *Filibe* diese Tauben schafs, nicht sowal von Türken als vielmehr von Christen. So sehr sie in der Nähe des Menschen und menschlichen Verkehrs leben, so sollen sie doch nach allgemeiner Behauptung nicht zähmbar sein oder in der Gefangenschaft sich doch nie begatten. Ihrer ungemein zarten Haut wegen sind sie schwer auszubalgen. Ich sahe diese Tauben zu vielen Hunderten, und erlegte dereu selbst eine große Menge, konnte aber darunter nicht eine einzige entdecken, welche durch auffallende Farbenverschiedenheit oder sonst von den übrigen merklich abgewichen wäre, ausgenommen, dafs die Weibchen ein wenig kleiner oder schwächer als die Männchen sind, und im Allgemeinen eine schmutzigere Färbung, und einen kleinern schwarzen Halsfleck haben; sie gehörten demnach alle einer selbstständigen, vielleicht neuen Art an.“

Ob sie das letztere sei, bleibt vor der Hand noch unentschieden, jedoch ist sie in der Liste der europäischen Vögel ganz bestimmt als neu aufzuführen. Wir sehen denn durch diese Entdeckung die europäische Ornithologie um eine Art bereichert, da eine wilde Taube dieser Art, als im freien Zustande unsern Erdtheil bewohnend, vorher nicht bekannt war. Dafs sie jedoch die Urrace unsrer Lachtaube sein oder diese von ihr abstammen solle, ist namentlich darum nicht zu behaupten, weil sie eine ganz verschiedene Stimme hat, und jener Berichterstatter einer Aehnlichkeit mit der in Ungarn allgemein bekannten Lachtaube mit keiner Sylbe erwähnt. Läge etwas Bekanntes im Betragen, der Stimme u. s. w., so würde er es gewifs erwähnt haben. Eine genaue Beschreibung und naturgetreue Abbildung dieser interessanten Taubenart hoffe ich vielleicht an einem andern Orte zu geben.

Sehr schätzbar war mir, von Hrn. Dr. v. F. auch eine weibliche *Otis Tetrax* zu erhalten, die von jenem Sammler in der Türkei, und zwar auf dem Neste und über ihren 3 Eiern sitzend, getödtet war, so dafs auch ein zuverlässig ächtes Ei derselben in meinem Besitz kam. Das Ei ist sehr schön, von der Größe eines etwas kleinen Hühnereies, schön eiförmig gestaltet, und

hat eine starke Schale, auf welcher die Poren sehr sichtbar sind, obgleich seine Oberfläche so starken Glanz hat, daß es aussieht, als wäre es künstlich polirt. Seine Grundfarbe ist, genau gesehen, ein schönes Grün, dieses jedoch mit Braun gewölkt und dadurch düster gemacht, und dieses Braun tritt noch überdem auf der ganzen Fläche in meist länglichen, größern und kleinern Flecken vor, deren Umrisse sich aber nur aus der Nähe betrachtet deutlicher zeigen. Obgleich viel schöner gefärbt, viel glänzender und um Vieles kleiner als das der *O. Tarda*, ist der Charakter der Gattung daran doch so stark ausgeprägt, daß man es augenblicklich für ein Trappenei erkennen muß. — *Otis Tetrax* ist übrigens auch in Ungarn auf allen sogenannten Haiden (richtiger Steppen, denn Haidekraut — *Erica* — wächst dort nirgends) anzutreffen; man kennt die Art hin und wieder unter dem Namen: Haidehühner. Sie pflanzt sich dort auch fort, wird jedoch selten erlegt, weil nur der Zufall einen Jäger auf jene grünen Einöden führt, über welche sich theilweise ungeheure Viehheerden ausbreiten, deren Hirten aber nie Schiefsgewehre mit sich führen. Es ist sogar gefährlich, auf den Wegen, welche über diese Steppen führen, sich weit von seinem Wagen zu entfernen, indem es den Hirten oft nicht möglich ist, zu verhindern, daß ihre fürchterlichen Hunde (sehr große, starke, zöttige, weiße Wolfshunde, in ganz Ungarn von derselben Race u. Farbe), oder gar ein böser Stier, über den Jäger herfallen, so daß harmlose Fußreisende beim Passiren solcher Heerden oft in Lebensgefahr gerathen, und Beispiele von auf diese Weise zu Tode gekommenen Reisenden gar nicht selten sind. Auch hat man in solchen einsamen Gegenden alle Ursache, sich vor Zigeunerbanden und andern Raubgesindel zu fürchten. Es ist daher dem, der als Naturforscher Ungarn durchreisen will, dringend anzurathen, dies nicht ohne einen zuverlässigen, der Sprachen und Landessitten kundigen Begleiter zu unternehmen. Er muß sich vor langen Fußreisen hüten, wenigstens nie anders als am hellen Tage reisen; sein Nachtquartier wo möglich in Städten nehmen, oder bei einem Landedelmann einkehren, wo er dort gute Wirthshäuser (mit deutschen Wirthen und Aufwärtern) und hier stets eine gastliche Aufnahme findet, u. s. w. In den südlichen Theilen des Landes steht das gemeine Volk der Raatzen, Wlachen

u. a. m. annoch auf einer gar niedrigen Stufe der Kultur; Prügeleien bis auf den Tod, Blutrache und andere Verbrechen kommen häufig unter ihnen, und gegen Fremde Mord, Strafsenraub, Diebereien u. dergl. vor. Die sonst so humane Regierung sahe sich daher gezwungen, erst vor wenigen Jahren, jene rohen Völker mit mehr Strenge zu behandeln und ein Staudrecht für auf der That ertappte Verbrecher einzuführen. Die gute Wirkung machte sich auch bald bemerklich, und seitdem Galgen und Richtstätten allenthalben ihre Opfer zur Schau tragen, steht es auch um die Sicherheit der Reisenden dort besser. Trotz aller Widerwärtigkeiten, welche in jenen Theilen von Ungarn den Reisenden Schritt vor Schritt aufstossen, haben gerade diese unwirthlichen Gegenden für den Naturforscher ein so hohes Interesse, daß ich zu einer zweiten Reise bis an die türkische Grenze mich mit Freuden entschliessen würde; eine günstige Gelegenheit dazu werde ich gewiß nicht uobenutzt lassen; aber dann muß ich dieses Land im Frühlinge, in der Fortpflanzungsperiode der Vögel seben.

---



---

Die  
Meinungen von Kämpfer, Thunberg, Linné u. Anderen,  
über  
die Mutterpflanze des Sternanises des Handels,  
vertheidigt gegen  
Dr. Ph. F. v. Siebold und Prof. J. G. Zuccarini;  
von  
Prof. W. H. de Vriese,  
in Amsterdam.

---

„*Quodsi suas quisque observationes protulerit, spes est aliquando fore, ut ex omnibus opus unum absolutum perficiatur.*“

Gesnerus.

Vor zwei Jahren habe ich einige Beiträge zur näheren Kenntniss und Unterscheidung der Pflanzenart mitgetheilt, welche, so wie ich damals meinte und noch glaube, den Sternanis des Handels liefert \*). Ich bin weit entfernt darauf grossen Werth zu legen, oder das daselbst von mir Vorgetragene als ganz neu zu betrachten. Blofs in der Absicht, etwas beitragen zu können, um der in den Gärten so allgemeinen Verwechslung der Mutterpflanze des Sternanises, mit den andern Arten des Geschlechtes *Illicium*, ein Ziel zu setzen, gab ich Beschreibungen von allen bekaonten Arten, und wiederholte dabei, was man nach dem Zeugnis von Kämpfer, Thunberg, Linné, Willdenow, De Lamarek, De Candolle und so vielen andern Botanikern, allgemein angenommen und erkannt hat.

Hr. Dr. v. Siebold hat neulich behauptet, dafs die Pflanzenart, welche man bisher als die Mutterpflanze des Sternanises des Handels betrachtet hat, denselben nicht verschafft, und von

---

\*) S. meinen Aufsatz: *Over den Sternanijs (Ill. anis. Linn.) in het Tijdschrift voor Natuurlijke Geschiedenis door J. van der Hoeven en W. H. de Vriese. I. Bl. 31. Amst. 1834.* Dasselbe ist daraus entlehnt von Prof. Wiegmann, in dess. Arch. f. Naturg. I. Jahrg. 5s Hft. S. 233.

dieser Pflanze specifisch verschieden ist \*). Der Mitarbeiter der *Flora Japonica*, der in unsere Wissenschaft so verdienstliche Zuccarini, Professor an der Universität in München, hat diese Meinung im erwähnten Werke ausführlich dargelegt, und ist überdies späterhin \*\*), noch anderswo darauf zurückgekommen.

Ich hege gleichwohl hierüber stets dieselbe Meinung wie früher, und man wird es mir daher nicht verargen, wenn ich, mit der Bescheidenheit, welche man gegen Gelehrte von anerkannten Verdiensten zu beobachten hat, bezweifle, ob durch Zuccarini's Gründe bewiesen ist, was nach seiner und v. Siebold's Meinung, bewiesen werden mußte. Ich hoffe, diese beiden Herren werden sich wohl überzeugt halten, daß die meisten Stimmhaber in Gegenständen wie der unsrige, Reisenden mehr Befugniß zuerkennen, als anderen, doch bleibt mir nicht destoweniger die Ueberzeugung, daß die Wissenschaften keine abgegrenzte Eigenthumsrechte kennen, welche der eine oder der andere sich ausschließlicly zu eignen kann, um darüber ein unbestimmtes oder willkürliches Urtheil zu fällen, sondern daß im Gegentheil zu allen ihren Theilen einem Jeden der Zutritt und die Freiheit zum Untersuchen gestattet ist, wenn man sich damit zu beschäftigen wünscht.

In der That glaube ich, wird man mir zugeben, daß, ungeachtet der größten Anstrengung von Reisenden, viele ihrer Untersuchungen nicht immer zu völlig genügenden Resultaten gebracht werden können, und daß auch dadurch oft ein Unterschied von Meinungen zwischen früheren und späteren Reisenden entsteht, welche an denselben Orten dieselben Sachen zu Gegenständen ihrer Untersuchungen machten, ohne daß man darum

---

\*) Dr. Ph. Frid. de Siebold, *Flora Japonica Sect. I. plantas ornatae vel usui inservientes continens* Digessit Dr. J. G. Zuccarini I. Fasc. Lugd. Bat. 1835. p. 5 sqq.

\*\*) Wiegmann's Archiv II. Jahrg. 2s Heft S. 204, wo man findet: Berichtigung der Angaben des Hrn. Prof. de Vriese über die Mutterpflanze des Sternanises, vom Prof. Zuccarini. Indem Zucc. mir diese Angaben zuschreibt, giebt er mir eine Ehre, worauf ich gar keinen Anspruch zu machen begehre, und die ich also auch weit entfernt bin anzunehmen. Der Hr. Verf. wird mir eingestehen müssen, daß alle Botaniker, nach Kämpfer, Thunberg und Linné, dieselben Angaben angeführt haben.

immer Ursache habe, dem Urtheil der Letztern heiznpflichten. Hierzu kömmt noch, daß ein Jeder, der Gegenstände auf seine Weise zu betrachten pflegt, leicht eine verschiedene Meinung annimmt. Daher rührt es, daß nicht selten eine unangenehme Unbestimmtheit über wichtige Punkte, in der Kenntniß so oft höchst nöthiger und nützlicher naturhistorischer Gegenstände entsteht; daher daß man eine ganze Reihe, von verschiedenen Naturforschern zu verschiedenen Zeiten angestellter Beobachtungen bedarf, um endlich zu bestimmten und unzweifelhaften Resultaten zu gelangen. Ohne andere Ursachen zu erwähnen, warum man nach meiner Einsicht, in dem unbedingten Annehmen der Angaben von Reisenden in entfernten Ländern, mit einiger Behutsamkeit zu Werke gehen muß, erinnere ich bloß (weil ich dieses einzige treffende Beispiel für hinreichend halte), an die Geschichte der Cinchonon und deren Rinden, worin man nicht nur einen Ruiz und Pavon, nicht nur einen Mutis oder den verdienstvollen de la Condamine, sondern auch viele Jahre nachher einen Alexander v. Humboldt bedurfte, um durch dessen ausführliche Untersuchungen an Ort und Stelle in dieser äußerst wichtigen Angelegenheit zu einer etwas genauern Kenntniß zu gelangen.

Der Steruanis des Handels bietet ebenfalls ein merkwürdiges Beispiel dessen, was wir so eben behaupteten. Man war seit dem Jahre 1712 der Meinung, die Pflanze, die denselben hervorbringt, zu kennen, und auf einmal sehen wir durch einem spätern Schriftsteller das, was man nach der Behauptung von Kämpfer und Thunberg u. s. w. in derselben erkannt und als eine längst ausgemachte Sache betrachtet hat, und noch als solche betrachten kann, bei Seite gestellt. Wir wollen daher dasjenige, was die Herren v. Siebold und Zuccarini neulich über diese Sache zur allgemeinen Kunde gebracht haben, kurz aber genau auseinander setzen, um auf dessen Erwägung und Prüfung aus den früheren Angaben und aus unseren eigenen jetzt wiederholten Untersuchungen, die Folgerungen herzuleiten, welche daraus hervorgehen müssen.

Die Pflanzenart, welche von den botanischen Schriftstellern unter dem Namen *Illicium anisatum* angeführt ist, wird von v. Siebold und Zuccarini (*Fl. Jap. p. 5.*) *Ill. religiosum* gc-

nannt. Dieselbe ist baumartig, immer grün, gänzlich unbehaart, und hat länglich-runde, völlig gleichrandige, an beiden Seiten schmal zulaufende spitzige, lederartige Blätter, 18—20 Staubfäden, und fleischige Samenkapseln. Der Japanische Name ist *skimi*, der Chinesische *ao-woo-soo*. Bei Kämpfer kömmt derselbe in dessen *Amoenitates Exoticae* p. 880 unter dem Namen *somo*, auch wohl *skimi*, oder *Tanna skimi* vor, wo er auch abgebildet ist. Es ist das *Ill. anis.* von Thunberg's *Flora Jap.* p. 235 und von den übrigen Schriftstellern, mit Ausnahme von Loureiro *Fl. Coch.* p. 432, u. von Gärtner's *Carpol. I.* p. 338—369. (v. Sieb. u. Z. haben die Ausgabe der *Fl. Coch.*, von Willdenow besorgt, gebraucht. Die ursprüngliche ist erschienen in Lissabon, 1790. 4.)

Die Beschreibung, welche die Schriftsteller von diesem *Ill. rel.* gegeben haben, ist in allen Theilen sehr ausführlich. Dasselbe wächst in dem Japanischen Kaiserreiche; es wird meistens in den Gärten und Wäldern, welche die Tempel umringen, gezogen und erscheint hier und da selten verwildert, es blühet im Monat April. (Man liest bei den Verfassern „*hic inde efferratum*.“ Ich hoffe, die Worte wohl verstanden zu haben, glaube aber nicht, daß die zwei ersten Wörter in dem gewöhnlichen lateinischen Style verbunden vorkommen.)

Das *Illicium anis.* wird von den Schriftstellern mit dieser Art verwechselt, diese kann aus der davon in Loureiro's *Flora* S. 353. vorkommenden [verwirrten] Beschreibung, auf folgende Weise bestimmt werden: „*Ill. frutescens, foliis ovatis, obtusis parvis, staminibus circiter triginta*.“ (Loureiro erwähnt *folia subovalia turbinato-ovata*.)

Die *skimi*, d. h. *Ill. rel.* v. S. u. Z., ist eine der in den ältesten Zeiten, durch die Buddhistischen Priester, aus China oder Korai, in das Kaiserreich Japan eingeführten Pflanzen. Darum wird sie noch heute als heilig betrachtet, und sehr häufig um die Tempel gepflanzt u. s. w. (Man sehe Kämpfer *l. l.*) Die gelbe Rinde der jüngern Zweige hat einen gewürzhaften Geschmack. Die Blume ist gelb, hat 12—15 Kronenblätter und 10—20 Staubfäden. Die Frucht reifet im Herbste, und besteht aus 8 fleischigen, in der Gestalt eines Sterns gebildeten Samenkapseln, welche in eine kurze Spitze endigen. Dieselbe gleicht

vollkommen dem wahren Sternanis, ohne jedoch dessen gewürzhaften Geschmack zu haben. Dessenungeachtet hielt man diesen Baum bis jetzt allgemein für die Pflanze, welche dieses Gewürz hervorbringt, welches man in Japan wohl gebraucht, aber aus China eingeführt wird. Nach der Mittheilung von Loureiro (das einzige Zeugniß, welches von Zuccarini und v. Siebold gegen Kämpfer, Thunberg, Linné u. A. angeführt werden kann) wächst der wahre Sternanisbaum in den Chinesischen Provinzen, westlich von Canton, und unterscheidet sich dadurch von dem *Illicium relig.*, daß der Stengel niedriger (d. i. ungefähr 8 Fufs hoch) ist, die Blätter eiförmig, kleiner und zugleich an beiden Enden abgerundet sind, und endlich durch die Staubfäden, welche in jeder Blume bis an dreißig betragen. Der Irrthum der Schriftsteller vor v. Sieb. u. Zucc. entstand besonders daher, daß die europäischen Botaniker, verleitet durch die Aehnlichkeit der Früchte \*), die *Skimi* oder *Somo* von Kämpfer, für die wahre Sternanispflanze hielten, ohne zu bedenken (*sans faire attention à la remarque de l'exacte observateur!!*) daß nur die Rinde der Japanischen Pflanze einen gewürzhaften Geschmack hat, während die Frucht einen schalen und unangenehmen Geschmack hat, *liber saporis cum exigua adstrictione aromatici, fructus saporis vapid.* Durch Thunberg ist der Irrthum noch vergrößert, weil er erklärte, daß die Früchte der Japanischen Pflanze nur weniger gewürzreich seien, als die aus China, ohne daß er einigen Zweifel an die Identität der Art angab. Durch ihn kamen auch getrocknete Exemplare der Pflanze nach Europa. Spätere Schriftsteller haben sich an seinen Ausspruch gehalten, und so dauerte der Irrthum bis auf unsere Zeiten fort. v. Siebold u. Zuccarini endigen diese Phrase mit den Worten: „*De Candolle en les considérant n'osa point écarter les contrariétés dans la description de Loureiro et c'est ainsi que l'erreur continua jusqu'à ce jour même, par les tableaux de Fr. Nees v. Esenbeck, de Vriese et Heyne!*“

Ich glaube, die Meinung der Herren Verfasser getreu dar-

---

\*) „Täuschend ähnlichen Ansehen der Japanischen und Chinesischen Früchte“ sagt Zuccarini in Wiegmann's Archiv I. I.

gelegt zu haben. Wir würden also durch Hinzufügung der jetzt behandelten Art, nach v. S. u. Z. vier Arten von *Illicium* haben, nämlich 1) *Ill. floridanum* Ellis, welches in Florida wächst; 2) *Ill. parviflorum* Michx., aus dem westlichen Florida; 3) *Ill. religiosum* v. Sieb. u. Zucc.; 4) *Ill. anisatum* Lour., welches den Sternanis liefert, und nur noch allein von Loureiro beschrieben sein würde. Ich bemerke noch, daß das *Ill. japonicum*, eine früher durch v. Siebold angezeigte Art (siehe die *Synopsis pl. oec. Un. regni Jap. auctore de Siebold in Vertr. van het Bataviaasch Gen. XII. deel Bl. 50.*), wahrscheinlich dieselbe als sein nun bekannt gemachtes *Ill. relig.* sein wird, obgleich sie in der Synonymik nicht genannt wird.

Sobald die Zurechtweisungen der genannten Herren Verfasser nur bekannt geworden sind, habe ich mich entschlossen, die Sache aufs neue zu untersuchen. Bevor ich nun das Resultat dieser Untersuchungen mittheile, habe ich mir in Betreff der Meinungen der zwei Gelehrten, welchen vorzüglich durch v. Sieb. u. Zucc. mit mir die Schuld der vermeinten Verwirrung zuerkannt wird, die erforderliche Gewißheit zu verschaffen gesucht. Ob ich nun gleich zur Vertheidigung dessen, was ich für wahr halte, nicht der Namen berühmter Gelehrten bedarf, um den meinigen zu beschützen, so gereicht es mir doch zum Vergnügen, anzeigen zu können, daß diese Gelehrten auf ihre frühere Aeußerung bestehen.

Dem Professor T. F. J. Nees v. Esenbeck in Bonn, hat der Hr. v. Sieb. früher aus Japan ein Exemplar von *Ill. anisatum* zugesandt, nach welchem, unter diesem Namen, zufolge v. Siebold's eigner Angabe, die 23ste Abbildung der XVIten Lieferung in der Sammlung officineller Pflanzen von erwähntem Hrn. Professor, gefertigt worden ist. Bei diesem Exemplar befand sich eine dem Sternanis des Handels vollkommen ähnliche Frucht; diese stimmte auch an Geruch, der zwar etwas schwächer war, mit der *capsula anisi stellati* überein. Prof. N. v. Esenbeck hat mir dies sogar zweimal (in seinen Briefen vom 29. Febr. und 29. Juli d. J.) gütigst mitgetheilt, und zugleich versichert, daß er nicht zweifle, daß die von ihm durch v. Siebold erhaltene und abgebildete Pflanzenart, die wahre Mutterpflanze des Sternanises des Handels sei.

Als vor einigen Jahren unsere Wissenschaft durch den Tod des verdienstvollen Professor Hayne, einen Verlust erlitt, der gewifs den schmerzlichsten, welche sie erleiden konnte, beigezählt werden mußte, wurde unter andern eine Arbeit unvollendet nachgelassen, welche von ihm nach einem großen Maßstabe begonnen, meistens beendigt war, und den höchsten Beifall aller Sachkundigen erhalten hatte \*).

Es mußte den Besitzern dieses schönen und kostbaren Werkes zum Vergnügen gereichen, daß die Herren Brandt und Ratzeburg, bekannt durch viele genaue und ausführliche Forschungen, die Kenntniß der Pflanzen und Thiere betreffend, die Vollendung dieses Werks auf sich nehmen würden. Man hat wirklich von diesen Gelehrten schon einige Fortsetzungen dessen, was Hayne früher geleistet hatte. Die 29. Abbildung des XII. Theils ist von Dr. Brandt, Director des Museums zu St. Petersburg, besorgt und stellt dies *Illicium anisatum Auctorum* vor \*\*).

Diese von Brandt beschriebene und abgebildete Pflanze ist indessen nicht die Japanische, sondern die Chinesische. v. Siebold und Zuccarini irrten sich also in dieser Hinsicht, welches keinem Zweifel unterliegt, denn wir lesen in der Erklärung des Kupferstiches von Brandt die folgenden Worte: „ein Zweig mit Früchten und Blumenknospen nach einem aus China stammenden Exemplar des Herbariums des Hrn. Kaufmann Prescott in St. Petersburg.“ Zur fernern Erklärung dieser Figur kann ich noch hinzufügen, wie Dr. Brandt \*\*\*) mir versichert hat, daß die Analyse der Blumentheile von Fig. 2 — 13, nach dem, von dem berühmten Hooker, als aus China stammend, an Prescott geschenkt,

\*) Getrene Darstellung u. Beschreibung der Arzneigewächse u. s. w. von Dr. F. G. Hayne. Berlin. 1805. 4.

\*\*) Wenn v. Siebold und Zuccarini von Heyne (Hayne) sprechen, wird man wohl Brandt und Ratzeburg darunter verstehen müssen. Es ist mir nicht bekannt, daß Hayne selbst jemals etwas über diese Pflanzenart bekannt gemacht hat. Die Abtheilung dieses Werkes, worin diese Pflanze vorkommt, ist nach dem Titel in Deutschland, im J. 1833 erschienen. Mir kam es erst im Juli 1834 zur Ansicht.

\*\*\*) In einem mir aus St. Petersburg zugesandten Briefe v. 10. Juli 1836.

ursprünglich Chinesischen Exemplar, von ihm beschrieben und gezeichnet worden ist. — Mich dünkt, daß wir hiermit die Sache schon nöthigenfalls als ausgemacht betrachten könnten, und daß aller Zwiespalt dadurch gänzlich gehoben sei. Ich will demungeachtet den einmal eingeschlagenen Weg verfolgen. Gerne gebe ich zu, daß die Beschreibungen einiger Schriftsteller nicht immer in kleinen oder weniger wichtigen Punkten übereinstimmen; ich glaube, daß es sogar welche giebt, die etwas zu wünschen übrig lassen; aber ich bin doch auch der Meinung, daß eine genaue Betrachtung und unparteiische Erwägung uns dazu führen müssen, um als bestimmt anzunehmen, daß das von Kämpfer, Thunberg, Linné, Loureiro, Gaertner, De Candolle, Nees v. Esenbeck, Brandt, und auch von mir beschriebene *Ill. anis.*, dieselbe Art ist, als das *Ill. rel.* von v. Sieb. und Zuccarini.

Schon auf den ersten Blick zeigt sich zwischen der ersten Abbildung der *Flora Japonica* eine so große Aehnlichkeit mit der Chinesischen von Brandt und der Japanischen von Nees v. Esenbeck, wie auch mit der von mir abgebildeten Pflanze, daß es nicht möglich ist, beide nicht für die nämliche zu halten. Die Vergleichung der getrockneten Pflanze, sowohl von Kämpfer und Thunberg, als von v. Siebold und Bürger, die sich alle in dem Reichs-Herbarium zu Leiden befinden, zeigen eine vollkommene Uebereinstimmung in der äußern Form an, und stimmen überdies mit allen Abbildungen, besonders aber mit der von Brandt, überein. Beide, nämlich die Chinesische und die Japanische, sind baumartig, und in Ansehung der Eigenschaften des Stammes, der Gestalt und der Zweige sich beinahe vollkommen gleich. Was die Kennzeichen der Blätter betrifft, welche die Herren Verfasser von ihrem *Ill. rel.* (nämlich der Sternanis-pflanze, die auf Japan wächst), angegeben haben, so sind diese nicht in jedem Exemplare, so vollkommen dieselben, als sie uns hier vorgezeigt werden. Die von Kämpfer und Thunberg zum Beispiel, obgleich aus Japan stammend, nähern sich mehr der Form, welche jene Herren uns später (*Flora Jap. p. 7.*) aus der von der Chinesischen Pflanze entlehnten ungenauen Beschreibung des Loureiro, gezeigt haben. Dies gilt auch unter andern von den Exemplaren derselben früher erwähnten Reisenden in



dem Herbarium von Banks, wie Herr Robert Brown mir neulich versichert hat. Hieraus ergibt sich also wieder, dafs man in dem Geschlecht *Illicium* grofse Behutsamkeit nöthig hat, wenn man die Kennzeichen von den Blättern nehmen will. Darin darf keine Ungewifsheit obwalten, wenn nicht die grösste Verwirrung entstehen soll, und wer ist der Botaniker, der nicht die mannigfaltigen Uebergangsformen, ovaler, eirunder und länglich-eirunder Blätter in einer und derselben, als unverkennbar, auf andere Kennzeichen gegründeten Art, eingesteht? Ich glaube daher, dafs die Botaniker mit Recht in diesem Geschlecht *Illicium*, die Kennzeichen von andern Theilen, zur Gründung der drei allgemcin angenommenen und bestehenden Arten entnommen haben.

Die Abbildung von Brandt zeigt schon, dafs die Blätter der Chinesischen Pflanze sich nicht von denen der Japanischen unterscheiden. Brandt hat überdies die Blätter der Pflanze mit den Ueberbleibseln derjenigen, welche im Sternanis des Handels vorkommen, verglichen, und die Uebereinkunft gesehen \*).

Ich habe im Anfang dieses Jahres und später durch die lobenswerthe Bereitwilligkeit, womit Materialienhändler zu Amsterdam dergleichen Forschungen zu unterstützen pflegen, eine grofse Menge Sternanis untersucht, und Blätter und Stücke derselben dergestalt gefunden, dafs ich, meinerseits, wenn ich auch keine anderen Gründe zur Vertheidigung der Meinungen Kämpfer's und Thunberg's hätte, hierin schon hinlängliche Ursache finden würde, um die Berichtigungen von v. Sieb. und Zucc. zu verwerfen. Ich hatte das Vergnügen, diese Blätter neulich meinem hochgeschätzten Lehrer, Prof. Reinwardt, zu zeigen, der mit mir darin vollkommen die Form und die Eigenschaften der Blätter des *Illicium anisatum* von Brandt, und des *relig.* v. Sieb. und Zucc. erkannte, und mit mir übereinstimmte, dafs auch hierin (so wie in den Abbildungen) durchaus die entgegengesetzten Merkmale, welche von v. Sieb. u. Zucc. aus der mehrmals erwähnten Beschreibung von Loureiro entnommen sind, aussichtig waren.

---

\*) Er schreibt mir: „Ich habe die Blätterreste, wie sie sich sehr selten unter dem Sternanis befinden, ebenso wie Stengelreste mit ihm verglichen, und die Identität anerkennen zu müssen geglaubt.“

Dafs es nun die Blätter des Sternanises sind, unterliegt keinem Zweifel mehr. Sie haben einen schwachen, von den *capsulae anisi stellati*, angenommenen Geruch, welchen sie jedoch bald verlieren, wenn sie schon von dieser getrennt werden. Im Geschmack aber spürt man das Gewürzhafter des Anises sehr deutlich. Da nun dieser Geschmack erst nach langer Zeit und sehr feinem Zermalmen zwischen den Zähnen, entsteht, so zeigt sich, dafs auch dieser nicht von aufsen herrührt, sondern als ein Erzeugniß der innern Theile angesehen werden mufs. Es ist daher gar nicht mehr zu bezweifeln, dafs diese die Blätter des Chinesischen *Ill. an.* sind. Dafs diese Blätter bei dem Einern der Früchte leicht unter die *capsulae anisi stellati* gerathen und damit vermischet werden können, ist leicht zu begreifen, weil sowohl das Vaterland der Art, wovon De Candolle sagt: „*folia anisum redolentia ubi contrita sunt*“ als auch die Gestalt ihrer Blätter, mit demjenigen, was mir vorgekommen, zu sehr verschieden ist, hinlänglich verbieten, diese Blätter oder Stücke von Blättern zu einer andern Art, als dem *Ill. anis.* zu bringen.

Wir sehen also in diesen angeführten Gründen einen neuen Beweis gegen die vermeinte Blätterform, und ich glaube also in dieser Hinsicht die obgenannten Schriftsteller widerlegt zu haben. Ich werde alle Eigenschaften der Blätter, die in dem *Ill. relig.* v. Sieb. und Zucc. vorkommen, auch auf die Chinesische Pflanze, und die von mir gefundenen Blätterüberreste an.

Die Zahl der Staubfäden hat mir, bei näherer Untersuchung in einigen Blumen von Japanischen Exemplaren, noch gröfser geschienen, als früher, ja, ich habe deren sogar bis auf 24 darin bemerkt, besonders beim Untersuchen der in den letzten Jahren von Hrn. Bürger gesammelten Pflanzen. Die Herren v. Sieb. und Zucc. behaupten dagegen nach Loureiro, dafs sich in der Chinesischen Pflanze ungefähr dreifsig befinden.

Es ist unumgänglich nützig, dafs, wenn man zur Unterscheidung der Geschlechter oder Arten die Anzahl der Theile anwenden will, man hierin bestimmt und fest, keinesweges schwankend verfahren mufs. Da nun in der Anzahl der Blumentheile bei der Familie der *Magnoliaceae* eine solche Unbestimmtheit und Unregelmäßigkeit herrscht, dafs unter denselben kaum ein Geschlecht angegeben werden kann, worin man über diesen Punkt